

Wolfram Fischer & Frank Zschaler

Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Einführung.....	362
1 Äußere Rahmenbedingungen.....	364
1.1 Institutionelle Verankerung der Disziplin	364
1.2 Forschung und Lehre	366
1.3 Abgrenzung, Binnendifferenzierung, Personal, Teildisziplinen	369
2 Kognitive Aspekte.....	374
2.1 Selbstverständnis der Disziplin.....	374
2.2 Verankerung im Marxismus-Leninismus, Folgen	377
2.3 Vergleich zu/Beziehungen mit der "bürgerlichen" Wissenschaft	381
3 Randbedingungen.....	383
3.1 Steuerung: Thematische Vorgaben, Forderungen, Tabus	383
3.2 Steuerung: Personal, Kommunikation, Publikationen.....	390
3.3 Wissenschaftliche Kontakte, Einbindung in die scientific community.....	393
4 Zentrale kognitive Variablen	394
4.1 Themenprofil	394
4.2 Anwendungsbezug.....	401
4.3 Pluralität der Richtungen, Auseinandersetzung (Fachöffentlichkeit)	403
4.4 Interdisziplinäre Kooperation	404
4.5 Besondere Methoden	404
4.6 DDR-Schlußbilanz (Qualität, Innovationspotential der Disziplin)	405
5 Wende und Vereinigung	405
5.1 Akte der Reform	405
5.2 Veränderungen im Vergleich zur DDR-Entwicklung und zur alten Bundesrepublik.....	407
5.3 Bilanzierung.....	409
6 Empfehlungen für die weitere Wissenschaftsentwicklung	411
Quellen und Literatur	411
Anlagen	422
Wissenschaftliche Konsultanten.....	422
Der René Kuczynski-Preis für Wissenschaftsgeschichte	424

Einführung

Keine andere sozialwissenschaftliche Disziplin in der ehemaligen DDR scheint, von außen betrachtet, über einen langen Zeitraum so vom Wirken eines einzigen Wissenschaftlers geprägt worden zu sein wie die Wirtschaftsgeschichte. Tatsächlich hat Jürgen Kuczynski schon als Ordinarius an der Humboldt-Universität, vor allem aber als Leiter einer Arbeitsgruppe bzw. später des Instituts für Wirtschaftsgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR mit Publikationen, internationaler Präsenz und Zugang zu den Medien und "DDR-Oberen" einen für Wirtschaftshistoriker ungewöhnlichen Bekanntheitsgrad nicht nur in der Fachöffentlichkeit erlangt. Trotzdem war er weder der einzige nennenswerte Vertreter der Disziplin noch das von ihm begründete Akademieinstitut für Wirtschaftsgeschichte die einzige Stätte wirtschaftshistorischer Forschung.

Neben der vor allem am oben erwähnten Institut gepflegten Kuczynski-Richtung bestand eine von Hans Mottek begründete Schule, die den marxistischen Ansatz ihres Begründers mit empirisch fundierten Forschungen, vor allem über die Wirtschaftsgeschichte Deutschlands bis 1945 und die Geschichte der Industrialisierung, verband und auch international Beachtung gefunden hat.

Als Disziplin an der Schnittstelle von Geschichtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften war die Wirtschafts- und Sozialgeschichte keine ausgesprochene Nischenwissenschaft. Obwohl man eigentlich erwarten würde, daß sich bei dieser Disziplin die Defizite staatlich verordneter Geschichtssicht und einer statischen, auf eine eigentumslose kommunistische Gesellschaft projizierender volkswirtschaftlichen Theorie bündelten, führt eine kritische Bestandsaufnahme zu einer differenzierenden Bewertung. Während Ende der 80er Jahre nur noch zwei Wissenschaftler einen nichtmarxistischen Forschungsansatz verfolgten¹, sind - wie nachfolgend geschildert wird - durchaus beachtenswerte wissenschaft-

¹ Es handelt sich um Karlheinz Blaschke und Volkmar Weiß. Blaschke arbeitete im Schutze einer kirchlichen Hochschule in Leipzig, da ihm eine seiner wissenschaftlichen Reputation entsprechende Stellung an einer Universität oder staatlichen Hochschule verwehrt wurde. Eine Teilnahme an internationalen Konferenzen wurde ihm von staatlichen Stellen zwar mitunter nicht verweigert, jedoch nicht im Rahmen der offiziellen "DDR-Delegation" gestattet. Weiß, ein renommierter Sozialhistoriker und Genetiker, verlor nach der Vorlage seiner Habilitationsschrift über Psychogenetik und Intelligenz seine Arbeitsstelle beim Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig, weil er kontroverse Auffassungen zur Vererbbarkeit von Hochbegabungen vertrat. Als Mitarbeiter beim Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR konnte er bis zur politischen Wende ein Projekt über die Bevölkerungsgeschichte Sachsens bearbeiten. Vgl. Experteninterviews.

liche Forschungsleistungen vollbracht worden. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte konnte, wahrscheinlich wegen ihrer am Gegenstand orientierten empirischen Methodik, einige Freiräume erhalten, die jedoch auf unterschiedliche Weise genutzt wurden. Ein Indikator dafür ist auch der Umstand, daß Wirtschafts- und Sozialhistoriker im Verhältnis zur Größe der Disziplin in weit höherer Zahl als Wirtschaftswissenschaftler und politische Historiker nach der politischen Wende und Wiedervereinigung folgenden Evaluierung wieder- bzw. neuberufen wurden oder auf Mittelbaustellen ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen konnten. In dieser Studie wird der Ist-Zustand der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostdeutschlands Ende der 80er Jahre vor allem unter kognitiven Aspekten geschildert. Eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Disziplin seit 1945 konnte ebensowenig Gegenstand sein wie ein ausführlicher Vergleich mit der Entwicklung in der (alten) Bundesrepublik. Dennoch erschienen historische Rückgriffe und Vergleiche an einigen Stellen notwendig. Neben Literaturstudien und Archivrecherchen erwiesen sich Interviews mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die 1989 an Universitäten und Hochschulen bzw. dem Akademieinstitut gearbeitet haben, als wichtige Quelle. Daß fast alle angesprochenen Wissenschaftler zu einem Interview bereit waren, war nicht nur Ausdruck für das Interesse der unmittelbar Beteiligten an einer Rückbesinnung auf den eigenen beruflichen Werdegang. Die meisten Interviewpartner schätzten die Entwicklung der Disziplin in der DDR-Zeit und die Chancen und Grenzen der eigenen wissenschaftlichen Persönlichkeit kritisch ein. Obwohl die Mehrzahl eine grundsätzliche Reform des ostdeutschen Wissenschaftssystems im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung befürwortet haben will oder tatsächlich befürwortete, wurde der konkrete Verlauf in vielen Fällen als ungerecht bzw. persönlich verletzend geschildert. Auch diese Hinweise, die für die Erklärung von gegenwärtigen Befindlichkeiten nicht unwichtig sind, haben bei der Gewinn-Verlust-Bilanz der Disziplin Berücksichtigung gefunden.²

² Da einige Interviewpartner eine Anonymisierung ihrer Antworten verlangt haben, kann grundsätzlich bei Quellenbelegen zu dieser Studie nur allgemein auf "Experteninterviews" verwiesen werden. Die Gespräche selbst wurden von den Autoren protokolliert.

1 Äußere Rahmenbedingungen

1.1 Institutionelle Verankerung der Disziplin

Die Wirtschaftsgeschichte war in der ehemaligen DDR, wie in der alten Bundesrepublik auch, eine vergleichsweise kleine Wissenschaftsdisziplin. Sie konnte sich jedoch in den 50er, mehr noch in den 60er Jahren an nahezu allen Universitäten, wissenschaftlichen Hochschulen und sogar an einigen Ingenieurhochschulen³ institutionell etablieren. Wirtschaftshistorische Institute (Wissenschaftsbereich, Arbeitsgruppen, Lehrstühle) wurden überwiegend bei den wirtschaftswissenschaftlichen bzw. betriebswirtschaftlichen Sektionen gebildet. Die weitaus meisten Wirtschaftshistoriker waren in diesem Teil des Wissenschaftssystems tätig.

Im Unterschied zur Bundesrepublik und in gewisser Weise einzigartig in der westlichen wie östlichen *scientific community* bestand bei der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1966 ein selbständiges wirtschaftshistorisches Forschungsinstitut. Bereits 1955 hatte Kuczynski eine erste Arbeitsgruppe Wirtschaftsgeschichte im Akademie-Institut für Wirtschaftswissenschaften gebildet. Ein Jahr darauf wurde diese Gruppe als Abteilung in das neu gegründete Akademie-Institut für Geschichte übernommen und 1964 ausgegliedert und in eine Arbeitsstelle als unmittelbare institutionelle Vorstufe des späteren Instituts umgewandelt.⁴ Obwohl bei der Institutionalisierung der Akademieforschung in den 50er Jahren die DDR-Wissenschaftspolitik offensichtlich dem sowjetischen Wissenschaftsmodell folgte, füllten die geistes- und naturwissenschaftlichen Forschungsinstitute auch eine Lücke aus, die in Ostdeutschland durch den politisch motivierten Verzicht auf eine direkte Weiterführung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entstanden war.⁵ Die DDR-Akademieforschung knüpfte an diese

³ Die Ingenieurhochschulen besaßen z.T. das Promotionsrecht.

⁴ BBAW Arch, Bestand Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen, Nr. 44, o. Bl.

⁵ Da in dieser Studie nicht ausführlich auf die Geschichte der AdW der DDR eingegangen werden kann, sei nur erwähnt, daß spätestens Anfang der 50er Jahre der Anspruch dieser Akademie gescheitert war, ein Spitzenforschungsgremium der vier Besatzungszonen zu werden. Nachdem die Max-Planck-Gesellschaft gegründet worden war und eine Reihe von westdeutschen Mitgliedern austrat, sollte die Akademie nun vorrangig zur zentralen Forschungsstätte der DDR ausgebaut werden. Die Akademieleitung rechtfertigte die Gründung der Forschungsgemeinschaft 1957 übrigens nicht mit einer Übernahme des sowjetischen Akademietyps, sondern bezeichnete sie als "... eine Synthese zwischen der Leibnizschen Konzeption der universellen Vertretung aller Wissensgebiete in der Akademie und der Wilhelm von Humboldtschen

Traditionen aber nur indirekt an, da ihre wissenschaftliche und wissenschafts-politische Zielstellung an den Interessen des staatssozialistischen Systems ausgerichtet war. Ein Beispiel dafür war die hierarchische Stellung der Akademieinstitute im Wissenschaftssystem. Das Institut für Wirtschaftsgeschichte verstand sich selbst als Leitinstitut an der Spitze der gesamten Disziplin.⁶ Dem entsprach zwar in der Praxis die Wahrnehmung des Vorsitzes im Problemrat Wirtschaftsgeschichte beim Rat für Geschichtswissenschaft beim Zentralkomitee der SED durch den jeweiligen Institutsdirektor, eine reale Durchsetzung der hierarchischen Stellung im Sinne einer Steuerung oder zumindest Koordination der Forschung an den Universitäten und Hochschulen durch das Akademie-Institut war jedoch nicht festzustellen. Nach Auskunft einiger Interviewpartner war es außerhalb des Akademiebereichs nicht unbedingt als Leiteinrichtung akzeptiert.

Die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften besaß ein agrarhistorisches Forschungsinstitut, das sich vorwiegend mit Agrarentwicklungen in der SBZ/DDR und Osteuropa in der Zeit nach 1945 beschäftigte und nur zum Teil einen wirtschaftshistorischen Forschungsansatz verfolgte.

In Berlin war die Agrargeschichte außerdem mit einem eigenen Lehrstuhl an der Sektion Pflanzenproduktion der Humboldt-Universität vertreten, der eine im 19. Jahrhundert von August Meitzen und Georg Friedrich Knapp begründete Wissenschaftstradition fortführte.⁷ An diesem Institut wurde, wie auch am agrarhistorischen Forschungsbereich des Akademie-Instituts, überwiegend wirtschafts- und sozialgeschichtlich gearbeitet.

Eine institutionalisierte Sozialgeschichte war im Unterschied zur Bundesrepublik⁸ *expressis verbis* nicht präsent. Zwar wurde an einem Lehrstuhl die Bezeichnung "Wirtschafts- und Sozialgeschichte" aus Gründen der Tradition beibehalten

sowie Adolf von Harnackschen Auffassung von der Notwendigkeit der Gründung großer selbständiger Forschungsinstitute." (Vgl. Landrock (1977)) Diese konzeptionellen Gedanken deutscher Gelehrter sind bereits im Zusammenhang mit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aufgegriffen worden. Auch an der Petersburger Akademie, der Vorläuferin der russischen bzw. sowjetischen Wissenschaftsakademie sind Diskussionen in ähnlicher Richtung geführt worden, in deren Ergebnis sich diese Akademie zu stärkerem direkten Engagement in der Forschungsförderung entschloß.

⁶ W. Jonas, Stellungnahme zum Strukturentwurf des Zentralinstituts für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften vom 29. Januar 1969. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 5070, o. Bl.

⁷ Vgl. Harnisch (1995).

⁸ Vgl. zur Entwicklung der Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland: Kocka (1997a): 95-100; ders. (1997b).

(Universität Halle)⁹, gerade dort aber kaum sozialgeschichtlich geforscht. Dennoch sind sozialgeschichtliche Themen in der DDR bearbeitet worden. Da die Verwendung des Begriffs Sozialgeschichte bis in die 80er Jahre nicht opportun war, konnten Forschungen nur im institutionellen Rahmen verwandter Wissenschaftsdisziplinen durchgeführt werden. Neben einigen wirtschaftshistorischen Universitätsinstituten und Abteilungen des Akademie-Instituts handelte es sich hauptsächlich um ethnographische, kulturwissenschaftliche und historische Lehrstühle bzw. Akademie-Forschergruppen. Die Soziologie war aus den bekannten Gründen¹⁰ nicht geeignet, der Sozialgeschichte einen eigenen institutionellen Rahmen zu geben. Ende der 80er Jahre bemühten sich sozialhistorische Forscher um die Anerkennung und Institutionalisierung ihrer Disziplin.¹¹ Diese Versuche wurden jedoch durch die politische Wende und die Veränderungen in der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft obsolet.

Darüber hinaus wurden wirtschafts- und sozialhistorische Untersuchungen gelegentlich von Einrichtungen durchgeführt, die eigentlich nicht zur *scientific community* im engeren Sinne gehörten, dennoch erkenntnisorientiert arbeiteten: Museen und Bibliotheken (bzw. angeschlossene Institute), staatliche Archive, Stadt- und Kreisarchive.

Auch die vorwiegend politische Ziele verfolgenden Forschungsinstitute beim Zentralkomitee der SED in Ost-Berlin (Institut für Marxismus-Leninismus, Akademie für Gesellschaftswissenschaften) und die Gewerkschaftshochschule in Bernau haben sich zeitweilig mit solchen Fragen, fast ausschließlich die DDR-Geschichte und die Geschichte proletarischer Bewegungen betreffend, beschäftigt. Wie weiter unten erläutert wird, versuchten sie - vor allem über ihren Einfluß im Rat für Geschichtswissenschaft -, eine Meinungsführerschaft gegenüber den Universitäten, Hochschulen und der Akademie durchzusetzen.

1.2 Forschung und Lehre

Die im Zusammenhang mit dem Neuaufbau des ostdeutschen Wissenschaftssystems vielfach vertretene Hypothese, daß wissenschaftliche Forschungsarbeit vor allem an den Akademie-Instituten geleistet worden sei, während sich die Universitäten und Hochschulen fast ausschließlich auf die Vermittlung von Wissen und

⁹ Vgl. Thal/Pschibert (1978).

¹⁰ Vgl. Bericht von Jürgen Kaube in diesem Band.

¹¹ H. Schulz, Wege zur Sozialgeschichte in der DDR; J. Peters, Thesen zum wirtschaftshistorischen Streitgespräch am 10. Januar 1989. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 1854, o. Bl. Vgl. auch: Handke (1989): 89-108.

die staatskonforme Erziehung von Studenten beschränkt hätten, kann für die Wirtschaftsgeschichte nicht einfach übernommen werden. Der Befund ist auch bei dieser Frage sehr differenziert.

Nicht einmal für die *Universitäten und Hochschulen* kann eine einheitliche Aussage getroffen werden. Zwar stellte die Verankerung eines anfänglich 90 und später 60 Stunden umfassenden Grundkurses Wirtschaftsgeschichte¹² in den Studienplänen der wirtschaftswissenschaftlichen, betriebswirtschaftlichen und ingenieurökonomischen Studienrichtungen eine wichtige Bestandsgarantie für die Existenz von Lehrstühlen und Instituten sowie deren personelle Ausstattung dar, führte aber nur an den mit Personal schlecht ausgestatteten kleinen Einrichtungen (Ingenieurhochschulen, kleine technische Hochschulen) dazu, daß Vorbereitung und Durchführung von Vorlesungen, Seminaren und Übungen, Prüfungsabnahmen und weitere Betreuungsaufgaben den Zeitfonds der Wissenschaftler extrem belasteten. Dort blieben die Dissertationen meist die einzigen wissen-

¹² Nach dem verbindlichen Studienprogramm umfaßte der Kurs die deutsche Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, wobei der Entwicklung der SBZ/DDR aufgrund ministerieller Vorgaben vergleichsweise viel Zeit (ca. 30 bis 35 Prozent des Stundenvolumens) gewidmet werden mußte. Weitere Schwerpunkte waren: die Industrielle Revolution und Industrialisierungsprozesse in England und Deutschland (letzteres fast ausschließlich am preußischen Beispiel), die Kriegswirtschaft im Ersten Weltkrieg, Inflation und Wirtschaftsentwicklung in den 20er Jahren sowie Wirtschaftsautarkie, Kriegsvorbereitung und Kriegswirtschaft im nationalsozialistischen Regime. Obwohl nicht so bezeichnet, wurden dabei auch sozialhistorische Fragestellungen berücksichtigt: die Genesis von sozialen Schichten unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung, der Einfluß staatlicher Modernisierungspolitik auf die Sozialstruktur (preußische Reformen) und die Geschichte der Sozialpolitik. Nach Auskunft einiger Wissenschaftler wurde die exakte Einhaltung des Programms, abgesehen von sehr seltenen Besuchen durch Hospitationsgruppen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, nicht kontrolliert. Es haben demnach Spielräume bestanden, die Vorlesungen unter Beachtung des Gesamtrahmens auf Spezifika der jeweiligen Hochschulen (z.B. Technik, Bergbau, Verkehr) zu konzentrieren und dafür auch das eigentlich für die SBZ/DDR-Geschichte vorgesehene Zeitvolumen teilweise zu nutzen bzw. die Proportionen der Stundenverteilung generell zugunsten der Wirtschaftsgeschichte bis 1945 zu verschieben. Vernachlässigt wurde die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der westdeutschen Besatzungszonen bzw. der Bundesrepublik. Den Studenten und z.T. den Hochschullehrern/wissenschaftlichen Mitarbeitern stand aktuelle westliche, insbesondere westdeutsche Literatur nicht oder nur unzureichend zur Verfügung, weshalb unterschiedliche Auffassungen, über die beiden ostdeutschen Schulen (Kuczynski, Mottek) hinaus, in der Lehre kaum berücksichtigt wurden.

schaftlichen Leistungen, abgesehen von Aufsätzen in den wissenschaftlichen Zeitschriften der jeweiligen Hochschulen. Die Belastungen durch Lehre und Wissenschaftsorganisation haben dort ca. 90 bis 95 Prozent der Gesamtarbeitszeit betragen.

Bei den größeren Lehrstühlen/Instituten, die nicht an der Ausbildung von Studenten der Spezialisierungsrichtung Wirtschaftsgeschichte beteiligt waren, stellte sich die Situation günstiger dar, obwohl neben dem Grundkurs zumeist Veranstaltungen im Hauptstudium angeboten wurden. Während im Durchschnitt ca. 35 bis 40 Prozent des Arbeitszeitvolumens für Lehre und Betreuungsaufgaben veranschlagt werden mußten, standen immerhin 60 bis 65 Prozent für die Forschung zur Verfügung. Eine Ausnahme bildeten sog. Lehrer im Hochschuldienst (LHD), die in einigen wenigen Fällen in der Grundausbildung eingesetzt waren und im Prinzip ausschließlich Seminare durchzuführen hatten.

An zwei Universitätsinstituten in Ost-Berlin, am Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Humboldt-Universität und am Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Sektion Marxismus-Leninismus der Hochschule für Ökonomie, wurden Studenten in der Fachrichtung Wirtschaftsgeschichte ausgebildet. Die ca. 10 Studenten, die sich in ungeraden Jahren an der Humboldt-Universität, in den geraden Jahren an der Hochschule für Ökonomie immatrikulieren konnten, absolvierten zunächst ein wirtschaftswissenschaftliches Grundstudium und begannen im fünften Semester mit der wirtschaftshistorischen Spezialausbildung, die von den sog. disziplintragenden Instituten, dem Akademie-Institut sowie Allgemeinhistorikern von der Universität und anderen Akademie-Instituten unterstützt wurde. Außerdem waren Archivpraktika und eine Sprachkundigen-Ausbildung in englischer Sprache obligatorisch.¹³ Der Teil der Spezialisierung (entspricht dem heutigen Hauptstudium), den die beiden Institute selbst durchführten, konnte weitestgehend eigenverantwortlich gestaltet werden und orientierte sich deshalb am Forschungsprofil.¹⁴ Insofern standen diese Vorlesungen/Seminare/Übungen in enger Beziehung zur unmittelbaren wissenschaftlichen Arbeit. Das Verhältnis von Lehre/Studentenbetreuung und forschungsrelevanter Zeit lag in diesen Instituten im Durchschnitt bei 40 zu 60.

Auch von den Mitarbeitern des *Akademie-Instituts für Wirtschaftsgeschichte* wurden Lehrverpflichtungen, meist zur eigenen Forschungsspezialisierung, wahr-

¹³ Ein Sprachkundigennachweis in russischer Sprache gehörte obligatorisch zum wirtschaftswissenschaftlichen Studienteil.

¹⁴ Für die Ausbildung in dieser Fachrichtung gab es zwar ein Lehrprogramm des Ministeriums für das Hoch- und Fachschulwesen. Wie bei der wirtschaftshistorischen Grundlagenausbildung bestand aber ein Spielraum, Vorgaben zu durchbrechen.

genommen. Neben der obenerwähnten regelmäßigen Übernahme von Vorlesungen/Seminaren/Übungen für die Ausbildung der Fachrichtung wurden solche Veranstaltungen vereinzelt auch an anderen Universitäten/Hochschulen durchgeführt. Hinzu kamen zeitweise Lehrstuhlvertretungen durch Institutsmitarbeiter. Insgesamt band die akademische Lehre weit weniger Zeit als bei den Universitäts- und Hochschulinstituten. Nach einer statistischen Erhebung von Ende 1989 ist die Lehrtätigkeit aller Institutsmitarbeiter in Stunden von 556 im Jahr 1978 auf 329 im Jahr 1989 zurückgegangen, was einer durchschnittlichen Lehrbelastung je Mitarbeiter von weniger als 10 Stunden im Jahr entspricht.¹⁵

1.3 Abgrenzung, Binnendifferenzierung, Personal, Teildisziplinen

Obwohl wirtschaftshistorische Institute an allen Universitäten und Technischen Hochschulen sowie an einigen Ingenieurhochschulen existierten, bildeten sich im Laufe der Entwicklung drei Zentren heraus: Ost-Berlin, Dresden/Freiberg und die Region Leipzig/Halle. Beachtenswerte Wissenschaftsstandorte - jedoch keine Zentren - waren außerdem Rostock und Jena. In anderen Regionen war die Wirtschaftsgeschichte überhaupt nicht oder nur durch kleine Abteilungen, Arbeitsgruppen oder sog. Ein-Mann-Betriebe vertreten. Auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg, welches aus den ehemaligen DDR-Bezirken Potsdam und Frankfurt/Oder sowie aus Teilen der Bezirke Neubrandenburg und Cottbus gebildet wurde, gab es keinen einzigen wirtschafts- oder sozialhistorischen Lehrstuhl. Erst mit der Neu- bzw. Wiedergründung von Universitäten nach 1990 konnte sich die Disziplin auch dort etablieren.

Nachfolgend werden die Forschungseinrichtungen vorgestellt, wobei als Teildisziplinen nur die über einen längeren Zeitraum verfolgten Forschungsprojekte genannt werden. Lehrverpflichtungen finden nur Erwähnung, wenn sie über die obligatorische Grundvorlesung für Wirtschaftswissenschaftler bzw. Ingenieur-ökonomien hinausgingen.

Zentrum: Ost-Berlin

- a) *Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften*
Teildisziplinen: Agrargeschichte, geographische Wirtschaftsgeschichte, Geschichte der Produktivkräfte, Wirtschaftsgeschichte der vorindustriellen Welt,

¹⁵ Arbeitsergebnisse 1973-1989 (ohne J. Kuczynski). In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 1320.

Wirtschaftsgeschichte der kapitalistischen Länder (bis 1945), Industriege-
schichte der SBZ/DDR und Geschichte der Planwirtschaft, quantitative Wirt-
schaftsgeschichte

Lehrverpflichtungen: Vorlesungen/Seminare/Übungen im Rahmen der Aus-
bildung von Studenten der Fachrichtungen Wirtschaftsgeschichte an der
Humboldt-Universität und der Hochschule für Ökonomie

Personal: 35 Wissenschaftler (darunter 6 Akademieprofessoren) sowie zahl-
reiche wissenschaftliche Hilfskräfte, Bibliothekare und die Redaktion des
"Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte"

b) *Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte an der Sektion Marxismus-Leni-
nismus der Hochschule für Ökonomie Berlin*

Teildisziplinen: Geschichte der Industrialisierung, deutsche Wirtschaftsge-
schichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Wirtschaftsgeschichte der SBZ/DDR,
Wirtschaftsgeschichte der Mitgliedsländer des RGW, Verkehrsgeschichte

Lehrverpflichtungen: Ausbildung von Studenten der Fachrichtung Wirt-
schaftsgeschichte (Immatrikulation zweijährig, in geraden Jahren) und Veran-
staltungen in der Fachrichtung Politische Ökonomie

Personal: 2 ordentliche Professoren, 8 wissenschaftliche Mitarbeiter, ein-
schließlich Aspiranten und Forschungsstudenten
(insgesamt: 10 Wissenschaftler)

c) *Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte an der Sektion Wirtschaftswissen-
schaften der Humboldt-Universität zu Berlin*

Teildisziplinen: Wirtschaftsgeschichte der SBZ/DDR, Geschichte der Sozial-
politik, Betriebsgeschichte, deutsche Finanzgeschichte

Lehrverpflichtungen: Ausbildung von Studenten der Fachrichtung Wirt-
schaftsgeschichte (Immatrikulation zweijährig, in ungeraden Jahren)

Personal: 2 ordentliche Professoren, 1 außerordentlicher Professor, 1 Hoch-
schuldozent, 1 Oberassistent, 3 Assistenten
(insgesamt: 8 Wissenschaftler)

Personal in Ost-Berlin insgesamt: 53 Wissenschaftler (nur Hochschulen: 18)

Zentrum: Dresden/Freiberg

a) *Wissenschaftsbereich Geschichte der Produktivkräfte an der Sektion Philoso-
phie und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dresden*

Teildisziplinen: Technikgeschichte, Industriezweiggeschichte, Unternehmens-
geschichte, regionale Wirtschaftsgeschichte

Lehrverpflichtungen: Geschichte der Technik, Industriegeschichte

Personal: 2 ordentliche Professoren, 3 Hochschuldozenten, 6 Oberassistenten,

7 Assistenten

(18 Wissenschaftler)

- b) *Wissenschaftsbereich Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte an der Sektion Verkehrs- und Betriebswirtschaftslehre der Hochschule für Verkehrswesen Dresden*

Teildisziplinen: Verkehrsgeschichte (Eisenbahnen, Schifffahrt, Automobilbau, Luftfahrt), Geschichte der Post und Telekommunikation, Tourismusgeschichte, regionale Wirtschaftsgeschichte

Lehrverpflichtungen: Geschichte des Verkehrswesens

Personal: 1 ordentlicher Professor, 1 außerordentlicher Professor, 1 Hochschuldozent, 1 Oberassistent, 2 Assistenten

(6 Wissenschaftler)

- c) *Wissenschaftsbereich Geschichte an der Sektion Sozialistische Betriebswirtschaftslehre der Bergakademie Freiberg*

Teildisziplinen: Bergbaugeschichte, Geschichte der Technik, regionale Wirtschaftsgeschichte

Lehrverpflichtungen: Geschichte der Technik (Gesamtdarstellung und Vertiefung verschiedener Teilprobleme)

Personal: 1 ordentlicher Professor, 1 Hochschuldozent, 2 Oberassistenten, 1 Assistent, 2 Wissenschaftliche Mitarbeiter in einer Nebenstelle

(7 Wissenschaftler)

Personal in Dresden/Freiberg insgesamt: 31 Wissenschaftler (alle Hochschulen)

Zentrum: Region Leipzig/Halle

- a) *Lehrstuhl Wirtschaftsgeschichte an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Universität Leipzig*

Teildisziplinen: allgemeine Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, deutsche und internationale Finanzgeschichte, Geschichte des Handels

Lehrverpflichtungen: Finanzgeschichte

Personal: 1 ordentlicher Professor, 1 Oberassistent, 2 Assistenten

(4 Wissenschaftler)

- b) *Wissenschaftsbereich Geschichte der politischen Ökonomie/Wirtschaftsgeschichte an der Sektion Marxismus-Leninismus der Handelshochschule Leipzig*

Teildisziplinen: Geschichte des Binnenhandels, Geschichte der kaufmännischen Bildung

Lehrverpflichtungen: Binnenhandelsgeschichte

Personal: 1 außerordentlicher Professor, 1 Oberassistent, 2 Assistenten,

- 1 Lehrer im Hochschuldienst
(5 Wissenschaftler)
- c) *Lehrgruppe Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Universität Halle-Wittenberg*
Teildisziplinen: Geschichte der Technik, regionale Wirtschaftsgeschichte, Betriebs- und Unternehmensgeschichte
Lehrverpflichtungen: Geschichte der Technik
Personal: 1 ordentlicher Professor, 1 Oberassistent, 2 Assistenten
(4 Wissenschaftler)
- Personal in Leipzig/Halle insgesamt: 13 Wissenschaftler (alle Hochschulen)

Standort Rostock:

Forschungsgruppe Agrargeschichte an der Sektion Geschichte der Universität Rostock
Teildisziplinen: Agrargeschichte, regionale Wirtschaftsgeschichte, Geschichte Mecklenburgs und Pommerns, Sozialgeschichte
Lehrverpflichtungen: Agrargeschichte
Personal: 1 ordentlicher Professor, 1 Hochschuldozent, 6 Assistenten
(8 Wissenschaftler)

Standort Jena:

Wissenschaftsgebiet Wirtschaftsgeschichte an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Universität Jena
Teildisziplinen: Industriegeschichte, Betriebs- und Unternehmensgeschichte, regionale Wirtschaftsgeschichte
Lehrverpflichtungen: im Rahmen des Grundstudiums
Personal: 1 ordentlicher Professor, 1 Assistent
(2 Wissenschaftler)

Außerdem bestanden wirtschaftshistorische Lehrstühle, Forschungs- bzw. Arbeitsgruppen an der Technischen Universität Chemnitz, der Technischen Hochschule Ilmenau, der Ingenieurhochschule Köthen, der Technischen Hochschule Leipzig, der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg, der Technischen Universität Magdeburg und den Ingenieurhochschulen Wismar, Zittau und Zwickau. An diesen Einrichtungen waren ca. 15 Wissenschaftler tätig.

Sozialgeschichtliche Forschungen wurden, wie bereits erwähnt, von Allgemeinhistorikern, Ethnographen und Kulturhistorikern bzw. Kulturwissenschaftlern an der Humboldt-Universität, der Universität Leipzig und in Akademie-Forscherguppen durchgeführt. Nach einer groben Schätzung befaßten sich damit ca. 10 Wissenschaftler (davon ca. 5 im Hochschulbereich). Hinzu kamen noch ca. 5 wirtschafts- und sozialhistorisch arbeitende Agrarhistoriker von der Sektion Pflanzenproduktion der Humboldt-Universität.

Für die Binnendifferenzierung von Personal und Teildisziplinen ergeben sich auf dieser Grundlage folgende Befunde:

Personal

	Wissenschaftler	davon Universitäten/ Hochschulen	davon Akademie
Zentrum Berlin	58*	23*	35
Zentrum Dresden/Freiberg	31	31	-
Region Leipzig/Halle	13	13	-
Standort Rostock	8	8	-
Standort Jena	2	2	-
übrige Wirtschaftsgesch.	15	15	-
übrige Sozialgeschichte	10	5	5
Insgesamt	137	97	40

* Einschließlich Lehrstuhl Agrargeschichte der Humboldt-Universität

Teildisziplinen

Teildisziplin	Ort	Institution
Agrargeschichte	Berlin	Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte, Lehrstuhl Agrargeschichte der Humboldt-Universität (Institut für Agrargeschichte und Internationale Landwirtschaft der Akademie für Landwirtschaftswissenschaften)
	Rostock	Forschungsgruppe Agrargeschichte der Universität
Betriebs- und Unternehmensgeschichte	Berlin	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität
	Dresden	Bereich Geschichte der Produktivkräfte der Technischen Universität
	Halle	Lehrgruppe Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität

Finanz- und Bankgeschichte	Berlin	Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte, Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität
	Leipzig	Lehrstuhl Wirtschaftsgesch. der Universität
Geographische Wirtschaftsgeschichte	Berlin	Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte
Geschichte des Bergbaus und Hüttenwesens	Freiberg	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Bergakademie
Geschichte der Industrialisierung und deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts	Berlin	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Hochschule für Ökonomie, Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte
Geschichte der Sozialpolitik	Berlin	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität
Handelsgeschichte	Leipzig	Lehrstuhl Wirtschaftsgeschichte der Universität, Wissenschaftsbereich Geschichte der Politischen Ökonomie/Wirtschaftsgeschichte der Handelshochschule
Quantitative Wirtschaftsgeschichte	Berlin	Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte
Regionale Wirtschaftsgeschichte	Alle Institute	
Sozialgeschichte	Alle mit agrargeschichtlichen Forschungen befaßten Institute; weitere Bereiche des Akademie-Instituts für Wirtschaftsgeschichte, Akademie-Institut für Deutsche Geschichte, Akademie-Zentralinstitut für Geschichte Wissenschaftsbereich Ethnographie der Humboldt-Universität, Sektion Geschichte der Universität Leipzig	
Technikgeschichte	Dresden	Bereich Geschichte der Produktivkräfte der Technischen Universität
	Freiberg	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Bergakademie
	Halle	Lehrgruppe Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität
Verkehrsgeschichte	Berlin	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Hochschule für Ökonomie
	Dresden	Wissenschaftsbereich Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Hochschule für Verkehrswesen

Wirtschaftsgeschichte der DDR (insb. Industrie-geschichte)	Berlin	Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte, Institut für Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität, Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Hochschule für Ökonomie
	Jena	Wissenschaftsgebiet Wirtschaftsgeschichte der Universität
Wirtschaftsgeschichte Ost- und Südosteuropas	Berlin	Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Hochschule für Ökonomie
Wirtschaftsgeschichte der vorindustriellen Welt	Berlin	Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte

2 Kognitive Aspekte

2.1 Selbstverständnis der Disziplin

Eine Debatte über das Selbstverständnis von Wissenschaftsdisziplinen in konkurrierenden Ordnungssystemen wirft zunächst die Frage nach systemübergreifenden Gegenstandsdefinitionen auf. Legen wir eine international anerkannte Auffassung von den Aufgaben der Wirtschaftsgeschichte zugrunde, kann man sie mit Douglass North als die Wissenschaft bezeichnen, die Struktur und Leistung von Wirtschaften über die Zeit erklärt. Unter Leistung wäre das zu verstehen, woran Wirtschaftswissenschaftler in ihrer Forschung normalerweise interessiert sind, also beispielsweise Gesamt- und Pro-Kopf-Ausstoß, Einkommensverteilung, Entwicklung der Branchenstruktur, Veränderungen von öffentlichen Finanzsystemen etc. Unter dem Begriff Struktur sind jene Merkmale der Gesellschaft zusammengefaßt, die als entscheidende Bestimmungsgrößen der Leistung anzusehen sind, also politische und wirtschaftliche Institutionen, Technik, Bevölkerungsmerkmale, Ideologien etc.¹⁶ Demnach soll die Wirtschaftsgeschichte also die zeitlichen Veränderungen von Leistung und Struktur untersuchen.

Das in der DDR übliche Verständnis über die Aufgabe der Wirtschaftsgeschichte unterschied sich davon zwar in der Formulierung, wies aber inhaltliche Parallelen auf. Eigentlich bestanden sogar zwei Auffassungen über die Wirtschaftsgeschichte, eine von J. Kuczynski begründete bei den Wissenschaftlern des Akademie-Instituts und eine bei den Forschern aus dem Bereich der Universitäten und Hochschulen.

¹⁶ Vgl. North (1988): 3.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre wurde vom Akademie-Institut der Versuch einer komplexen Darstellung der Wirtschaftsgeschichte als Wissenschaftsdisziplin, ihrer Entwicklung, Quellen, Spezialgebiete und Wechselbeziehungen zu anderen Wissenschaften unternommen.¹⁷ In diesem Zusammenhang erfolgte, wie die Herausgeber einleitend erklärten, im "Ergebnis vielfältiger Diskussionen inner- und außerhalb des Herausgeberkollegiums, vielschichtiger Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Auffassungen zur Klassifikation der Wissenschaften im allgemeinen und zum Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte im besonderen, vor allem aber einer intensiven Beschäftigung mit der Sache selbst, der Wirtschaftsgeschichte als konkret historischer Prozeß", eine Gegenstandsdefinition, die folgendermaßen lautete: "Wirtschaftsgeschichte als Wissenschaftsdisziplin erforscht die Produktionsweise der menschlichen Gesellschaft; sie erforscht die Entwicklung und Struktur der einzelnen Produktionsweisen als Ganzes und in ihren Elementen sowie die Wechselbeziehungen zwischen den Produktionsweisen und deren Elementen."¹⁸ Die Disziplin wurde als die Wissenschaft definiert, "die zusammen mit der Politischen Ökonomie die Wirtschaftswissenschaft" bildet.¹⁹ Sie sollte erkenntnisorientiert vorgehen, also nicht nur empirisch forschen, sondern auch Theorien der historischen Wirtschaftsentwicklung aufstellen. Der Politischen Ökonomie, also der Wirtschaftstheorie, war es vorbehalten, die logischen Komponenten von Wirtschaftssystemen zu analysieren und die entsprechenden Theorien zu entwickeln.

Durch das Selbstverständnis der Disziplin als Teilgebiet der Wirtschaftswissenschaften und die Hypothese, daß jede Wissenschaft sowohl logisch als auch historisch arbeiten müsse, ergab sich - zumindest theoretisch - eine strenge Trennung vom Gegenstand der Universalgeschichte auf der einen und der Sozialgeschichte auf der anderen Seite. Universalgeschichte wurde, da sie sich mit der historischen Darstellung von Politik beschäftigt, als Teilwissenschaft der politischen Wissenschaften verstanden, Sozialgeschichte, das historische Pendant der Soziologie, als Teildisziplin der Sozialwissenschaften.²⁰

Als Spezialgebiete der Wirtschaftsgeschichte galten Agrargeschichte, Finanzgeschichte, Forstwirtschaftsgeschichte, geographische Wirtschaftsgeschichte, Geschichte der Weltwirtschaft, Handelsgeschichte, Industriegeschichte, Montangeschichte und Verkehrsgeschichte. Nachbarwissenschaften der Wirtschaftsgeschichte waren nach dem Selbstverständnis der Disziplin in der DDR: Archäologie, Betriebsgeschichte (!), Demographie, Ethnographie, Geographie, Ge-

¹⁷ Radandt et al. (1981).

¹⁸ Radandt et al. (1981): 31.

¹⁹ Radandt et al. (1981): 38.

²⁰ Radandt et al. (1981): 54f.

schichte der Arbeiterbewegung, Geschichtswissenschaft, Historiographie der Naturwissenschaften und der Mathematik, Historische Anthropologie, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Meteorologie, Militärgeschichte, Numismatik, Rechtswissenschaft, Soziologie, Sprachwissenschaft, Statistik, Technikgeschichte.²¹

Eine so formulierte Definition der Wirtschaftsgeschichte als Subdisziplin *einer* "Mutterwissenschaft" und nicht als Disziplin zwischen Wirtschaftswissenschaften und Geschichtswissenschaften könnte vermuten lassen, daß sich die DDR-Wirtschaftsgeschichte dem Forschungsgegenstand fast ausschließlich auf Grundlage volkswirtschaftlicher Modelle und Methoden genähert und deshalb interdisziplinäre Zusammenarbeit insbesondere mit der Wirtschaftstheorie, dem logisch forschenden Bestandteil der Wirtschaftswissenschaften, gepflegt hätte. Zu erwarten wäre also eine moderne, überwiegend quantitativ analysierende Wirtschaftsgeschichtsschreibung.

Obwohl die meisten wirtschaftshistorischen Forschungsinstitute von Universitäten/Hochschulen gewissermaßen folgerichtig an wirtschaftswissenschaftlichen Struktureinheiten bestanden²², vertrat eine Mehrheit der Professorenschaft an den Universitäten eine abweichende Definition der Wirtschaftsgeschichte. Als "Disziplin der Wirtschaftswissenschaft und als Bestandteil der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft" präferierte man die Wirtschaftsgeschichte - ähnlich wie in der alten Bundesrepublik - als Wissenschaftsdisziplin mit Brückenfunktion zwischen Wirtschaftswissenschaft und Geschichte.²³

Die nähere Untersuchung der Disziplin ergibt insgesamt ein vom offiziellen Selbstverständnis des Akademie-Instituts abweichendes Bild. Wie noch gezeigt wird, haben Wirtschaftshistoriker an der Akademie und den Universitäten/Hochschulen der DDR überwiegend empirisch gearbeitet, also nur selten volkswirtschaftliche Modelle und quantitative Methoden genutzt.

2.2 Verankerung im Marxismus-Leninismus, Folgen

In den frühen Jahren der SBZ konnten zunächst einige anerkannte Wirtschaftshistoriker²⁴ auf Lehrstühlen ostdeutscher Universitäten verbleiben und die traditionelle deutsche Wirtschaftsgeschichte an ihre Schüler weitergeben. Diese Wis-

²¹ Ebenda.

²² Mit Ausnahme der Universität Rostock. Dort war die Disziplin an der Sektion Geschichte institutionalisiert.

²³ BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 1878. Vgl. auch: Baar et al. (1980): 7.

²⁴ Z.B. Rudolf Kötzschke an der Universität Leipzig und Fritz Rörig an der Humboldt-Universität zu Berlin.

senschaftstradition, die Wirtschaftsgeschichte in den Rahmen der klassischen Geschichtswissenschaft und der Volkswirtschaftslehre stellte, ist bereits Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre weitgehend abgebrochen. Einzige Vertreter einer Wirtschafts- und Regionalgeschichtsschreibung bzw. Sozialgeschichte, die sich dem Einfluß des Marxismus-Leninismus entzogen, waren - wie bereits erwähnt - Karlheinz Blaschke und Volkmar Weiß.²⁵

Im Gegensatz dazu begründete Jürgen Kuczynski bereits Ende der 40er Jahre eine marxistisch-leninistische Wissenschaftstradition, die im Laufe der Entwicklung allein beherrschend wurde. Da in dieser Studie keine allgemeine Kritik des marxistischen Geschichtsbildes unternommen werden kann und auch marxistisch arbeitende Wirtschaftshistoriker beachtenswerte Forschungsergebnisse vorgelegt haben²⁶, sollen zu diesem Problem nur einige Gedanken näher erläutert werden.

Der kognitiv interessante Unterschied ergibt sich nicht so sehr aus der im vorherigen Abschnitt erläuterten Gegenstandsdefinition der Disziplin. Er kann vielmehr mit dem letzten Teil der Northschen Definition verdeutlicht werden und bezieht sich nicht nur auf Wirtschafts- und Sozialgeschichte, sondern auf alle historischen Disziplinen. Die Ergebnisse von Forschungen können, so jedenfalls North, immer nur "Erklärungen" anbieten, müssen also andere Theorien und die Möglichkeit zur Widerlegung ausdrücklich einschließen.²⁷ Dieses erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretische Paradigma bedeutet nichts anderes, als, um es mit K. Popper zu sagen, in Theorien immer nur "Versuche, die Lösung eines Problems zu erraten: bestenfalls eine Vermutung" zu sehen. Da das einzige rationale Element zur Gewinnung von Wissen in der kritischen Überprüfung von Theorien besteht, stellt die Infragestellung von Erkenntnissen ein viel nützlicheres Instrument im Erkenntnisprozeß dar als die stete Suche nach Beweisen.²⁸

Der zentrale Punkt der Marxschen Theorie bestand aber in ihrem Historizismus, also in der These, durch die wissenschaftliche Analyse sozialer Probleme historische Prophezeiungen mit großer Treffergenauigkeit aufstellen zu können. Popper bezeichnete den Einfluß der historizistischen Denkmethode auf die ihr verpflichteten Wissenschaftler als geradezu verheerend, und zwar nicht in erster Linie wegen der Verwendung von im Laufe der Zeit überholten Theorien, sondern insbesondere wegen der auf einem strengen Determinismus beruhenden und nach seiner Meinung sehr dürftigen Methode.²⁹ Der ökonomische Historizismus mit

²⁵ Vgl. FN 1.

²⁶ Vgl. z.B. die Arbeiten von Eric Hobsbawm und Hans Mottek.

²⁷ Vgl. North (1988): 3.

²⁸ Vgl. Popper (1995): 4ff.

²⁹ Vgl. Popper (1992): 96ff.

seinem durch die "orakelnde Philosophie Hegels"³⁰ bestimmten prophetischen Element war auch in der marxistisch-leninistischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der DDR die wichtigste Methode zur Untersuchung von Wirtschafts- und Sozialsystemen im Zeitverlauf. Diese führte bei vielen Wissenschaftlern zur einseitigen Betonung durchaus nachdenkenswürdiger Fragestellungen, z.B. bei der Rolle des Ökonomischen, den Konflikten zwischen sozialen Gruppen, dem Verhältnis zwischen Wirtschaft und Staat etc.

Gerade darin muß der entscheidende kognitive Unterschied zur nichtmarxistischen Wirtschaftsgeschichte gesehen werden. Der neoklassische *mainstream* der westlichen Welt und die Neue Politische Ökonomie, aber auch Soziologie und Geschichtswissenschaft konnten sich unbelastet von historizistischen Theorien und ihrem Wahrheitsanspruch anderen, wissenschaftlich fruchtbareren Methoden, z.B. der Analyse von Institutionen, den Gruppeninteressen oder mathematisch-ökonomischen Methoden, zuwenden. In der östlichen Welt wurde die Übernahme neuer Denkansätze oder Methoden von dominanten Wissenschaftlern bzw. Funktionären meist mit vulgärmarxistischen Begründungen abgewehrt oder erschwert. Interessanterweise waren die ideologischen Freiräume in den östlichen Staaten dennoch recht unterschiedlich, was auf Differenzen im Umgang mit den marxistischen Dogmen und ganz allgemein auf Nuancen in der Totalität der Gesellschaften hinweist. Während in Ungarn und Polen Wirtschafts- und Sozialhistoriker für westliche Theorien aufgeschlossener waren, hatte sich die große Mehrzahl der DDR-Forscher in ihrer Ausbildung nur mit dem Marxismus Leninscher Prägung vertraut gemacht, jedoch nicht bzw. nicht ausreichend mit anderen philosophischen, historischen und wirtschaftswissenschaftlichen Theorien. Damit verfügten sie oftmals auch über keine anderen erkenntnistheoretischen und wissenschaftlich-methodologischen Grundlagen und konnten diese Defizite wegen der Abgeschlossenheit der ostdeutschen Gesellschaft nicht oder nur mit erheblichen Opportunitätskosten ausgleichen. Interessanterweise wurde die mangelnde Pluralität der Denkrichtungen, durch die das Innovationspotential der Disziplin ganz erheblich litt, von vielen interviewten Wissenschaftlern nicht als Defekt und auch nicht als "von oben verordnet" empfunden.³¹

In diesem Kontext wird auch der der Forderung nach "Parteilichkeit" und "Objektivität" inhärente Widerspruch deutlich. Die Messung von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung an ihrer positiven Kompatibilität zu gesellschaftstheoretischen bzw. ideologiebestimmten Zielvorstellungen, eigentlich aber reinen Machterwägungen der politischen Elite führte zur direkten oder indirekten

³⁰ Vgl. Popper (1992): 229.

³¹ Experteninterviews.

Begrenzung der Wahrheitssuche im Erkenntnisprozeß: direkt z.B. durch Tabuisierungen von Gegenständen, Theorien und Methoden bzw. der staatlichen Repression gegenüber "nichtparteilichen" - und daher nach offiziellem Verständnis auch "nichtobjektiven" - Ergebnissen und indirekt z.B. in Form von selbstbestimmter Themen- und Methodenselektion bzw. der Abstinenz gegenüber "gefährlichen" Hypothesen. Die für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte bedeutenden Disziplinen Wirtschaftswissenschaft, Geschichtswissenschaft und Soziologie waren mit diesen Problemen besonders konfrontiert.³²

Die Wirtschaftswissenschaft litt vor allem unter ihrer marxistisch-leninistischen Orientierung. Vor allem die offizielle Zuordnung aller nachmarxistischen volkswirtschaftlichen Dogmen zur sog. Vulgärökonomie erschwerte dem volkswirtschaftlich orientierten Wirtschaftshistoriker die Rezeption moderner westlicher Theorien und Modelle. Während aber die orthodoxe politische Ökonomie in einer statischen Interpretation marxistischer Dogmen verharrte³³, konnte sich die Wirtschaftsgeschichte, die als empirisch forschende, angewandte Disziplin an Erkenntnissen interessiert sein mußte, eines relativ ideologieneutralen wissenschaftlichen Instrumentariums bedienen.³⁴ Wo immer Forscher einen solchen Zugang zur Disziplin fanden, sind beachtliche Ergebnisse entstanden, z.B. in der Agrargeschichte, der Geschichte der Industrialisierung und der Sozialgeschichte. Hier gelang es manchmal, sich von Dogmen zu befreien.

Internationale Entwicklungen der Disziplin wurden durchaus zur Kenntnis genommen, z.B. bei der Konjunkturforschung, New Economic History und Neuen Institutionenökonomik. Eine über die Arbeitsgruppe "Mathematische Methoden" des Akademie-Instituts und einen Forschungsansatz von Hans Mottek hinausgehende, quantitativ-modelltheoretische Richtung bestand in der DDR-Wirtschaftsgeschichtsschreibung aber nicht. Ebensowenig konnte sie die internationale Diskussion mit völlig neuen Theorien oder Modellen bereichern. Sie verfolgte vielmehr insgesamt einen traditionellen Ansatz. Von der Mehrzahl der Interviewpartner wird folgerichtig die interdisziplinäre Kooperation mit Historikern besser

³² Vgl. zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte: Abschnitt 3 (Randbedingungen).

³³ Hans Wagner, der selber eine Professur für politische Ökonomie des Kapitalismus an der Humboldt-Universität inne hatte, schrieb 1996 rückblickend, daß es in der gesamten Wirtschaftstheorie der DDR niemals eine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit den marxistischen Dogmen gegeben hat, daß niemals ein (wissenschafts-) öffentlicher Diskurs zustande kam, in dem veränderte Tatbestände ernsthaft mit der überkommenen Theorie konfrontiert worden wären. Auch innerwissenschaftlich habe sich kein Bedürfnis nach einer kritischen politischen Ökonomie entwickelt. Vgl. Wagner (1996): 83-109.

³⁴ Vgl. Grabas (1991): 506f.

bewertet als die mit Wirtschaftswissenschaftlern.³⁵ Viele Wirtschaftswissenschaftler empfanden die Disziplin eher als störend, weswegen sie Ende der 80er Jahre bei Einsparungsversuchen im DDR-Hochschulwesen "zwischen die Fronten" und damit in Existenznöte geriet.³⁶

In ihrem Verhältnis zur Geschichtswissenschaft bewegte sich der *mainstream* der Wirtschaftsgeschichte auf den theoretischen Grundlagen des Marx'schen Historizismus, insbesondere der Lehre von der Höherentwicklung gesellschaftlicher Systeme bis hin zum prophezeiten Kommunismus. Da diese Theorie eine zentrale legitimatorische Funktion für das Ordnungssystem der DDR und die herrschenden Eliten besaß, ist darin eine Ursache für den Mangel an wissenschaftlicher Offenheit und Pluralität der Meinungen bei wirtschaftshistorischen Ergebnissen zu sehen.³⁷ Mit der Begründung, einer solchen Gefahr zu entgehen, haben einige Wissenschaftler ihre Abstinenz gegenüber besonders ideologienahen Forschungsthemen erklärt, darunter vor allem Wirtschaftsgeschichte der DDR, der Bundesrepublik und der westlichen Welt nach 1945.

Für die hier untersuchte Disziplin zeigen sich die aus der dogmatischen Erstarrung der marxistisch-leninistischen Ideologie resultierenden Probleme wissenschaftlicher Forschung besonders am Fall der Sozialgeschichte.³⁸ Noch Anfang der 80er Jahre, als im oben zitierten "Handbuch ..." die Sozialgeschichte bereits erwähnt worden war, bezeichnete Jürgen Kuczynski die eigenständige Existenz einer solchen Disziplin als überflüssig, weil die marxistische Geschichtsbetrachtung als Gesellschaftsgeschichte einen universellen Anspruch vertrete.³⁹ Im Jahr 1984 befaßte sich der Rat für Geschichtswissenschaft erstmalig mit der Notwendigkeit spezieller sozialhistorischer Forschungen. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits viele vollständig sozialhistorische oder die Sozialgeschichte berührende Studien erschienen.⁴⁰ Außerdem war innerhalb der Geschichtswissenschaft eine vorsichtige Öffnung erfolgt, die eine differenzierte Bewertung, z.B. bei der Preußenforschung und der Rolle von historischen Persönlichkeiten, ermöglichte. Nunmehr wurde die "Notwendigkeit von Forschungen zur Sozialgeschichte" bejaht und zur Weiterarbeit "ermutigt", wenn auch der Ratsvorsitzende, das SED-ZK-Mitglied Ernst

³⁵ Experteninterviews.

³⁶ S. Abschnitt 3.1.

³⁷ Vgl. Grabas (1991): 507.

³⁸ Vgl. dazu auch die Ausführungen von Helga Schulz. In: Wege zur Sozialgeschichte in der DDR, BBAW Arch, Bestand Nr. A 1854, o. Bl.

³⁹ Vgl. Kuczynski (1982).

⁴⁰ S. *Sozialgeschichtliche Themen* im Abschnitt 4.1.

Diehl, erklärte, daß "die Problematik nicht unumstritten" sei.⁴¹ Obwohl sich damit die Arbeitsmöglichkeiten für ostdeutsche Sozialhistoriker verbesserten, wurde ihre Disziplin bis zur politischen Wende in der DDR nicht institutionalisiert, sie erhielt keine eigenen Forschungseinrichtungen bzw. Lehrstühle.

2.3 Vergleich zu/Beziehungen mit der "bürgerlichen" Wissenschaft

Ein im Prinzip gleicher Gegenstand und die tatsächliche Stellung der Wirtschaftsgeschichte im System der Wissenschaften bilden die wichtigsten Gemeinsamkeiten mit dem "bürgerlichen" Pendant. Auch bei den Teilgebieten und damit den Hauptforschungsschwerpunkten sind Parallelen festzustellen. Hier bestehen aber auch Unterschiede. Die Unternehmensgeschichte der Bundesrepublik unterscheidet sich stark von der in der DDR praktizierten Betriebsgeschichte. Untersuchungen über regionale Wirtschaftsdifferenzen fehlten in Ostdeutschland fast völlig, auf modelltheoretischer Grundlage und mit statistisch-ökonomischen Methoden arbeiteten nur wenige Wissenschaftler. Gleiches traf für Forschungen über Konjunktur und Wachstum zu. Eine Geschlechtergeschichte war überhaupt nicht vorhanden.

Recht verschieden war auch das Publikationsverhalten der Wissenschaftler. Während in der Bundesrepublik die wissenschaftliche Monographie als wichtige und gewichtige Kommunikationsform in der *scientific community* betrachtet wurde und wird, haben in der DDR Zeitschriftenaufsätze und Beiträge in Jahrbüchern bzw. Sammelbänden dominiert. Mangelnde Papierkontingente können dafür nicht die einzige Erklärung liefern. Neben den Defiziten, die sich aus dem Wissenschaftssystem insgesamt ergaben, hat die fast unbegrenzte soziale Sicherheit den realen Leistungsanreiz minimiert, zumal die meisten Wissenschaftler ihr gesamtes Berufsleben an einer Institution verbringen konnten. Damit bestand die Gefahr einer Deprofessionalisierung bei denjenigen, die nicht in der Lage waren, sich ständig selbst zu motivieren. Dem wissenschaftlichen Ethos kam in diesem Wissenschaftssystem also eine zentrale Bedeutung zu.

⁴¹ Vgl. Aktennotiz zur Sitzung der Leitung des Rates für Geschichtswissenschaft am 3. Januar 1985, betr. Auswertung der Ratstagung vom 4. Dezember 1984, BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 1876, o. Bl.

3 Randbedingungen

3.1 Steuerung: Thematische Vorgaben, Forderungen, Tabus

In den 80er Jahren gehörte die Wissenschaftspolitik zu den am meisten erstarrten Politikbereichen in der DDR. Namentlich die Versuche, geisteswissenschaftliche Forschung über Zentralplanmechanismen zu steuern, hatten zu grotesken, sinnentleerten Ritualisierungen von planvorbereitenden und Abrechnungsprozessen geführt. Auf der Grundlage des durchgesehenen Materials wird deutlich, daß in den höchstaggregierten Berichten der sog. gesellschaftswissenschaftlichen Leitungsebenen der Akademie und von Universitäten und Hochschulen an die Abteilung Wissenschaft des SED-Zentralkomitees und an das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen erkenntnisorientierte, kritische Fragestellungen ebensowenig berührt wurden wie die Probleme und Widrigkeiten des wissenschaftlichen Alltags.⁴² Offensichtlich bestand seitens der politischen Führung auch kein wirkliches Interesse an wissenschaftlichen Inhalten, sondern nur am "Funktionieren", an Disziplinierung, Stabilität und Kontrolle. Das betraf für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte in besonderem Maße solche Forschungen, die Gegenstände aus Zeiträumen vor Mitte des 19. Jahrhunderts thematisierten und deshalb als nicht oder nur wenig aktuell und ideologierelevant galten. Da aber auch Themen der Zeitgeschichte von den für die Steuerung der wissenschaftlichen Forschung zuständigen Politikbereichen nicht nach solchen Kriterien wie Forschungsrelevanz, Erkenntniszuwachs, Problemorientierung etc., sondern nach ihrer Systemkonformität bewertet wurden, blieben auch auf diesen Gebieten öffentlich geführte Diskussionen aus.

Das ausgeprägte Desinteresse der Politik gegenüber wissenschaftlichen Ergebnissen hatte zur Folge, daß die Themenwahl für Forschungsprojekte auch bei der Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit wenigen Ausnahmen (Jubiläen, Parteitage etc.) von den Wissenschaftlern selbst vorgenommen und diese dann bei den Planungsbehörden für die verschiedenen Plan-Hierarchien (Zentraler Forschungsplan Gesellschaftswissenschaften, Akademie- bzw. Hochschulpläne, Institutspläne) angemeldet werden konnten. Zur Koordination dieser Prozesse bestanden ein Problemrat Wirtschaftsgeschichte beim Rat für Geschichtswissenschaft und eine Arbeitsgruppe Wirtschaftsgeschichte des Wissenschaftlichen Beirats Wirtschaftswissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschul-

⁴² Vgl. z.B.: Bericht über die gesellschaftswissenschaftlichen Forschungen der Akademie der Wissenschaften 1988 und die Bilanz der Realisierung des Zentralen Forschungsplans 1986-1988, in BBAW Arch, Bestand Präsident, Nr. VA 13076/1, o. Bl.

wesen. Die Arbeitsgruppe war auch an der Neu- bzw. Überarbeitung von Lehrprogrammen beteiligt, deren Grundlinien vom Hochschulministerium vorgegeben waren. Sie war nicht für die Forschungsthemen zuständig.

Zur Forschungsplanung vertraten die wissenschaftlichen Konsultanten sehr unterschiedliche Meinungen. Während ein Teil der Interviewpartner erklärte, daß Zentralplanthemen wegen ihrer Spitzenstellung in der Planungshierarchie dem Bearbeiter Freiräume schufen, weil er mit Hinweis auf die Planerfüllung andere Aufgaben, auch in der Verwaltung, ablehnen und deshalb konzentriert und ohne Ablenkung arbeiten konnte, stand ein anderer Teil dem Zentralen Forschungsplan sehr kritisch gegenüber, weil Zugeständnisse außerwissenschaftlicher Natur als zu groß und die gesamte Planung als unvereinbar mit Grundsätzen wissenschaftlicher Arbeit empfunden wurden. Es wurde deshalb versucht, Themenkomplexe anzumelden, die groß genug waren, um später - nach der Beschlußfassung - größere Freiräume zu erhalten.⁴³

Es gehörte zur Ritualisierung der ostdeutschen Gesellschaft, daß sich die mit erheblichem zeitlichen Aufwand verbundene Berichterstattung über Forschungsergebnisse oftmals weit mehr an der vermuteten - und wohl auch tatsächlichen - Erwartungshaltung des Berichtsempfängers orientierte als am zu berichtenden Kasus. Dadurch entstanden zwei unterschiedliche Alltagswelten, eine innerwissenschaftliche, in der Auseinandersetzungen über die verschiedensten Fragestellungen in Abhängigkeit von den beteiligten Personen im Prinzip möglich waren, und eine an der Schnittstelle von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik, die den Schein von Konsens und Harmonie wahrte. Viele Interviewpartner schildern, daß sie die Grenzen des Möglichen gut kannten und sie auch nicht übertraten. In diesem Zusammenhang wurde öfter der Begriff vom "inneren Raster" als Synonym für Selbstzensur bei Themenwahl, Publikation und Berichterstattung verwendet.⁴⁴

Tabus wurden, was die Forschung und die innerwissenschaftliche Diskussion betraf, übereinstimmend nicht empfunden.⁴⁵ Nähert man sich dieser Aussage kritisch, ist jedoch zu differenzieren. Sicherlich gab es in den 80er Jahren kein strenges Tabu bei der Themenwahl wirtschafts- und sozialhistorischer Forschung. In den Jahrzehnten zuvor - insbesondere in den 50er und 60er Jahren - war die Situation noch anders. Trotzdem konnten etliche Forschungsthemen, vor allem zur Wirtschaftsgeschichte der neuesten Zeit, nicht oder nicht zufriedenstellend bearbeitet werden, weil z.B. erforderliche Daten- und andere Quellenbestände in den Archiven nicht zugänglich und/oder die von der offiziellen Statistik

⁴³ Experteninterviews.

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Ebenda.

publizierten Daten nur wenig brauchbar waren. Ähnliches traf für Themen zu, die längere Studienaufenthalte in der Bundesrepublik und der westlichen Welt erfordert hätten. Solche Fragestellungen waren zwar nicht verboten und wurden auch gelegentlich bearbeitet, politisch gewollt und gefördert wurden sie als Langzeitprojekte jedoch nicht. Wenn der innerwissenschaftliche Kreis verlassen wurde, traten Tabuisierungen deutlicher zutage. Andere Methoden bzw. theoretische Grundlagen als die marxistischen zu benutzen, war kaum möglich. Auch wäre es völlig undenkbar gewesen, in einer Publikation beispielsweise die Wirtschaftspolitik der SED/DDR-Führung als weitgehend gescheitert zu bezeichnen. Der bereits erwähnte Streit um die Etablierung der Sozialgeschichte als Disziplin war ein Beispiel dafür, wie mühselig die Durchsetzung seit langem als notwendig erkannter Veränderungen in der Disziplin selbst war, wenn davon Auffassungen sog. Autoritäten oder "Grundsätze" der marxistischen Theorie betroffen waren. Schließlich hat auch das bereits erwähnte "innere Raster" bewirkt, daß der Umgang mit tatsächlichen bzw. vermeintlichen Tabus sehr vorsichtig erfolgte, wodurch innerwissenschaftliche Diskussionen und Auseinandersetzungen kaum öffentlich wurden.

Unbeschadet dieser allgemeinen Tendenz belegen einige Beispiele, daß der im Prinzip bestehende grundsätzliche Interessenkonsensus gelegentlich von Entscheidungen der Politik bzw. der Macht des Faktischen überreizt wurde und Gegenreaktionen hervorrief, jedoch ohne Systemgrenzen überwinden zu wollen.

Ein erstes Beispiel ist die Betriebsgeschichte. Diese hatte sich außerhalb wissenschaftlicher Bezüge in den 50er Jahren nach russischem Modell als reine Propagandaaufgabe regionaler und betrieblicher SED-Parteileitungen entwickelt, wurde zunächst überwiegend von interessierten Laien betrieben und durch eine Arbeitsgruppe des SED-eigenen Instituts für Marxismus-Leninismus angeleitet. Nachdem Wissenschaftler vom Akademie-Institut und von Universitäten und Hochschulen ihrerseits versuchten, Betriebsgeschichte auf erkenntnisorientierter Grundlage zu bearbeiten und zu professionalisieren, begannen Konflikte. Das Institut für Marxismus-Leninismus versuchte, seine Meinungsführerschaft zu erhalten, konnte sich damit aber nicht völlig durchsetzen. Obwohl ein Wissenschaftler der Akademie⁴⁶ durch diese Auseinandersetzungen gesundheitlich so belastet wurde, daß er sich von seinem Hauptarbeitsfeld zurückzog, erkrankte und schließlich vor Erreichen der Altersgrenze ausschied, konnte der von ihm initiierte Weg weiter beschritten werden.⁴⁷ Bisher tabuisierte Fragestellungen wie die Entwicklungsgeschichte von sog. volkseigenen Betrieben vor ihrer Soziali-

⁴⁶ Prof. Dr. Hans Radandt.

⁴⁷ Vgl. Falk (1990).

sierung - also bürgerliche Unternehmenstraditionen, die Rolle von Unternehmern als Träger technischen bzw. sozialen Fortschritts und die Bedeutung sozialer Leistungen für Arbeitnehmer in privaten Firmen konnten nunmehr untersucht werden. Darüber hinaus begannen akademische Weiterbildungskurse für Betriebshistoriker und -archivare. Andere Themen, wie z.B. die Darstellung von Mißerfolgen und Fehlentwicklungen in der Zeit *nach* den Sozialisierungen blieben faktisch tabu, sog. "Problemgeschichten" durften nicht erscheinen oder wurden von SED-Gremien bis zu Unkenntlichkeit redigiert.⁴⁸ Obwohl die DDR-Betriebsgeschichtsschreibung also - insbesondere vom wissenschaftlichen Anspruch der vielen Laienarbeiten her - nicht mit der Unternehmensgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik vergleichbar war, hat sie, soweit sie von professionellen Wirtschaftshistorikern durchgeführt bzw. gefördert wurde, doch zum Aufbrechen von Verkrustungen beigetragen. Außerdem sind einige auch technikgeschichtlich interessante Abhandlungen entstanden.⁴⁹

Am zweiten Beispiel werden das Verhältnis von Politik und Wissenschaft sowie die Reaktion politischer Verantwortungsträger auf Forderungen und offene Kritik noch deutlicher. Auf Anweisung des Vorsitzenden des Rates für Geschichtswissenschaft⁵⁰ sollten die im Problemrat Wirtschaftsgeschichte vereinigten wirtschaftshistorischen Forschungseinrichtungen der Akademie und der Universitäten/Hochschulen Ende 1988/89 eine "präzise Einschätzung" der Forschung und Lehre vornehmen und strategische Überlegungen zu Hauptforschungsrichtungen in den 90er Jahren entwickeln. Dafür wurde eine Selbstevaluation der jeweiligen Institute mit folgenden Schwerpunkten angeregt: Ergebnisse und Probleme der Forschung, praktische Wirksamkeit der Forschung, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Ergebnisse und Probleme der internationalen Forschungskooperation, Probleme der Forschungsplanung und der Wissenschaftsorganisation.⁵¹

Im Ergebnisbericht⁵² wurden die Gegenwartsprobleme der Disziplin erstmals völlig offen angesprochen. Sogar die Wissenschaftsfeindlichkeit der Politik wurde in bis dahin nicht praktizierter Weise kritisiert und erklärt, daß "die gegenwärtigen Praxisvertreter - vor allem aufgrund ihrer übermäßigen Belastung mit den Alltagsproblemen der Wirtschaftslenkung - wenig an den Ergebnissen der wirt-

⁴⁸ Vgl. Experteninterviews.

⁴⁹ Vgl. Nagel (1989).

⁵⁰ Ernst Diehl, Mitglied des Zentralkomitees der SED.

⁵¹ Privatarchiv Baar (PArchB), Brief von Th. Kuczynski an die Leiter der wirtschaftshistorischen Lehr- und Forschungseinrichtungen vom 24. November 1988.

⁵² PArchB, Bericht des Problemrates Wirtschaftsgeschichte über die wirtschaftshistorische Forschung 1986-88. Dieser Bericht wurde auf einer Problemratstagung vom 30. März 1989 nach Diskussion verabschiedet.

schaftshistorischen Forschung interessiert sind, obgleich sie - insbesondere für das Erkennen langfristiger Entwicklungstendenzen in Wirtschaft und Technik - von hohem Nutzen wären." So wurde bemerkt, daß die interdisziplinäre Zusammenarbeit unbefriedigend sei, was aus Gesprächen "mit Vertretern der Wirtschafts-, Betriebs- und Technikwissenschaften, die der Wirtschaftsgeschichte gegenüber häufig - nicht immer! - eine allenfalls sie tolerierende Position einnehmen", hervorgehe. Das sei ganz deutlich geworden bei den nun vorgenommenen Kürzungen bezüglich der wirtschaftshistorischen Lehre und zeige sich nicht minder in den - teilweise auch erfolgreichen - Bemühungen, die Zahl der wirtschaftshistorischen Lehrstühle in der DDR zu vermindern. Eine weitergehende Zusammenarbeit sei daher eher die Ausnahme. Auch die Möglichkeiten zur internationalen Wissenschaftskooperation wurden kritisch kommentiert: "Das Hauptproblem der internationalen Wissenschaftsbeziehungen stellt zweifellos die völlig unzureichende Finanzgrundlage auf DDR-Seite dar. Hinzu kommen fehlende Unterbringungsmöglichkeiten für internationale Gäste, bürokratische Hemmnisse bei der Vorbereitung von Konferenzbesuchen (einschließlich der außerordentlich schleppenden Arbeit der betreffenden Koordinierungsstelle im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen) und die keiner Weise dem internationalen Standard entsprechende materiell-technische Basis."

Die Bemerkungen über Defizite bei der wissenschaftspolitischen Steuerung sind besonders interessant: "Über Probleme der Leitung, Planung und Kontrolle der Forschung zusammenfassend zu berichten, heißt zunächst einmal festzustellen, daß im MHF-Bereich⁵³ durch die systematische Reduzierung der Lehre auch die wirtschaftshistorische Forschungskapazität in Mitleidenschaft gezogen worden ist bzw. werden wird und daß im AdW-Bereich⁵⁴ von der Beschäftigtenzahl her Nullwachstum besteht ... Hinzu kommen die teilweise recht drastischen Kürzungen auf der Finanzseite, die eine Fortführung bestimmter Forschungen durchaus in Frage stellen, insbesondere eine Fortführung wissenschaftlicher Kooperations- und Kommunikationsbeziehungen, da teilweise schon die Gelder für Konferenzbesuche und Archivreisen fehlen. Außerordentlich erschwerend wirkt sich aus, daß die einzelnen wirtschaftshistorischen Lehrinrichtungen weitgehend den Entscheidungen ihrer Universitäten und Hochschulen ausgeliefert sind, so daß der Problemrat nur partiell seiner Aufgabe gerecht werden kann, die Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte im Republikmaßstab zu koordinieren - soweit 0,2 VbE⁵⁵

⁵³ Gemeint sind die Universitäten und Hochschulen.

⁵⁴ Gemeint ist das Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte.

⁵⁵ Vollbeschäftigteneinheiten (=Vollzeitarbeitsstellen). An einigen Hochschulen standen für die Erledigung von wirtschaftshistorischen Lehrverpflichtungen nur Stellen mit einem Fünftel der gesetzlichen Arbeitszeit zur Verfügung.

und ähnliche Beträge überhaupt koordinierbar sind. Es wird zukünftig in noch viel stärkerem Maße als zuvor darum gehen müssen, die wenigen Forschungskapazitäten gegenüber den Universitäts- und Hochschulleitungen zu verteidigen und der Wirtschaftsgeschichte zu erhalten. Darin muß der Problemrat zur Zeit seine Hauptaufgabe sehen."

Tatsächlich waren bis 1989 folgende Lehrstühle für Wirtschaftsgeschichte bereits gestrichen bzw. zur Streichung vorgesehen: Universität Halle, Universität Jena, Bergakademie Freiberg und Technische Universität Dresden. Damit war "ein bedeutender Einbruch auf diesem Fachgebiet" eingetreten. Kritisiert wurde auch, "daß die fachfremde Beschäftigung von Wirtschaftshistorikern (insbesondere auf den Lehrgebieten Politische Ökonomie des Kapitalismus, Politische Ökonomie des Sozialismus und Geschichte der Politischen Ökonomie) die Forschungspotentiale stark reduziert (z.B. Technische Universität Karl-Marx-Stadt, Technische Hochschule Zittau) bzw. sogar einen Aufbau derselben nicht zuläßt (z.B. Ingenieurhochschule Köthen, Ingenieurhochschule Wismar)."⁵⁶ Ein weiteres Problem war die teilweise Überalterung, vor allem in sog. Ein-Mann-Betrieben (z.B. Technische Hochschule Leuna-Merseburg und Technische Universität Magdeburg). Beim Akademie-Institut wurde die Situation zwar günstiger bewertet, jedoch die Sorge geäußert, daß die Fortsetzung wichtiger Forschungslinien, darunter Agrargeschichte und deutsche Wirtschaftsgeschichte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945, wegen Mangels an Nachwuchswissenschaftlern gefährdet sei.⁵⁷

Auf dieser Grundlage wurde der wissenschaftliche Stellenwert der DDR-Wirtschaftsgeschichte folgendermaßen bewertet: "Diese Entwicklung steht in klarem Gegensatz zu der im internationalen Maßstab, insbesondere der in der Bundesrepublik Deutschland, und hat dazu geführt, daß die DDR-Wirtschaftsgeschichtsschreibung auf einer ganzen Anzahl von Gebieten die in den 50er und 60er Jahren vorhandenen Spitzenpositionen im internationalen und insbesondere im Vergleich zu Westdeutschland eingebüßt hat."⁵⁸

Wegen der ungewöhnlichen Offenheit ihrer Kritik gaben die Ratsmitglieder folgende Erklärung zu Protokoll: "Ungeachtet der Anregungen und Hinweise verschiedener Diskussionsredner zu einigen Modifikationen der beiden Vorlagen unterstützten sämtliche Diskutanten voll und ganz den Grundtenor des Berichts.

⁵⁶ PArchB, Strategische Überlegungen des Problemrates Wirtschaftsgeschichte für Hauptforschungsrichtungen der Wirtschaftsgeschichtsschreibung in den 90er Jahren. Dieser Bericht wurde auf einer Problemratstagung vom 30. März 1989 nach Diskussion verabschiedet. Vgl. auch: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1875, o. Bl.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Ebenda.

Allgemein waren die Besorgnisse über die Reduzierung der Wirtschaftsgeschichte in der Lehre und in der Zahl der Planstellen an den Hochschuleinrichtungen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Wirtschaftsgeschichte für alle auf historische Fragestellungen und Ergebnisse orientierte bzw. angewiesene Gesellschaftswissenschaften eine Basisfunktion einnimmt. Die Überbelastung mit Aufgaben in der Lehre und Erziehung mußte - angesichts von Stellenplanreduzierungen - zu einer Beeinträchtigung der Forschung führen.⁵⁹

Obwohl die Erklärungen des Problemrats keine der Grundlagen des ostdeutschen Ordnungssystems in Frage stellten, wurde seitens der Politik nicht etwa ein Gespräch mit den Wissenschaftlern gesucht, sondern in stalinistischer Manier nach den Verantwortlichen für diese "Nestbeschmutzung" gefahndet. Hochrangige Mitarbeiter des Hochschulministeriums warfen dem Problemrat und insbesondere den dort vertretenen Universitätsprofessoren vor, vom "Niedergang der Wirtschaftsgeschichte in der DDR" gesprochen zu haben. Nur der Zusammenbruch des politischen Systems der DDR infolge der Wende konnte verhindern, daß der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Wirtschaftsgeschichte beim Wissenschaftlichen Beirat für Wirtschaftswissenschaften⁶⁰ als Hochschullehrer abberufen und entlassen wurde.

Ein drittes Beispiel verdeutlicht, daß Ende der 80er Jahre vor dem Hintergrund von Glasnost und Perestroika in Gorbatschows Sowjetunion und der immer offener werdenden Systemkrise in der DDR bisherige Stillhalte- und Einschüchterungsinstrumente ebenso stumpf wurden, wie die Bereitschaft von Wissenschaftlern zur Selbstzensur und politischen Rücksichtnahme schwand. Deshalb wurden in einigen der sog. Parteitagstudien⁶¹ Probleme des Wirtschaftssystems erstmals offen genannt und z.T. zu Reformen ermuntert, wenn auch nicht zu einen Systemwechsel oder gar zu einer staatlichen Vereinigung mit der Bundesrepublik. Das ist insofern interessant, weil diese Ergebnisse die Politik offensichtlich überraschten und ihre Vertreter damit ziemlich hilflos umgingen. Der weitere Verlauf der Ereignisse hat dann die Studien obsolet gemacht. Aus späterer

⁵⁹ PArchB, Protokoll der Sitzung des Problemrates für Wirtschaftsgeschichte am 30. März 1989 (vom 12. April 1989); BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1875, o. Bl.

⁶⁰ Prof. Dr. L. Baar, heute Direktor des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität.

⁶¹ Es handelte sich um Problemstudien zu damaligen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen, die in Vorbereitung eines für Frühjahr 1990 geplanten SED-Parteitages angefordert worden waren. Wirtschaftshistoriker haben beispielsweise an Studien über Defizite in der Finanz-, Bank- und Währungspolitik (Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften) und Mittelstandspolitik der damaligen DDR (Akademie-Institut: J. Roesler) mitgewirkt.

Sicht, nicht aus der damaligen, waren die dort geäußerten Reformforderungen nicht weitreichend und mutig genug.

Insbesondere das zweite und dritte Beispiel verdeutlichen, daß bereits vor dem Ende der DDR die bisherigen staatlichen und parteipolitischen Steuerungsinstrumente wissenschaftlicher Forschung, zumindest für die hier untersuchte Disziplin, nicht mehr die von der politischen Führung gewünschte Stabilität garantieren konnten. Darin unterschied sich die Wissenschaftspolitik nicht von den meisten anderen Politikbereichen.

3.2 Steuerung: Personal, Kommunikation, Publikationen

Wie bereits mehrfach erwähnt, erfolgte die Steuerung des *Personals* im Bereich der Universitäten und Hochschulen über die Lehrverpflichtungen und damit über den jeweils gültigen Studienplan. Die Absenkung des Stundenvolumens im Grundstudium von 90 auf 60 Stunden und der Bedeutungsverlust der Wirtschaftsgeschichte zugunsten solcher rein politischen Lehrgebiete wie Geschichte der Arbeiterbewegung und Geschichte der SED hat Ende der 80er Jahre zu den oben geschilderten Problemen der Disziplin (Streichung von Lehrstühlen und Mitarbeiterstellen) geführt. An den größeren Universitätsinstituten war es dennoch möglich, Personaldefizite vorübergehend mit der Einstellung von Doktoranden (sog. Forschungsstudenten und Aspiranten) auszugleichen. Das Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte, das bis Mitte der 80er Jahre sehr großzügig mit Planstellen versorgt worden war, stand wegen seiner Altersstruktur vor einem Generationswechsel, der bis Ende der 90er Jahre mehr als 60 Prozent der Wissenschaftler betroffen hätte.

Ähnlich wie bei der Themenwahl geschah die Steuerung auch bei der *Kommunikation* nur indirekt. Der Binnenkommunikation dienten neben den bereits erwähnten wissenschaftlichen Räten jährliche Klausurtagungen der Arbeitsgruppe Wirtschaftsgeschichte beim Hochschulministerium, an denen auch einige Akademie-Forscher teilnahmen. Das Akademie-Institut führte mehrmals im Jahr wissenschaftsöffentliche sog. wirtschaftshistorische Streitgespräche durch, bei denen von zwei Wissenschaftlern unterschiedliche Positionen zu einem forschungsrelevanten Thema vorgetragen wurden, Anfang 1989 beispielsweise zu Aufgabe und Stellung der Sozialgeschichte in der DDR. Die jährliche Verleihung des "René-Kuczynski-Preises", des einzigen ostdeutschen Wissenschaftspreises für Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte⁶², bot eben-

⁶² Dieser Preis wurde durch Marguerite und Jürgen Kuczynski gestiftet und 1977 vom Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte erstmals verliehen. Mit drei Klassen

falls Vertretern der Disziplin Möglichkeiten zur Kommunikation. Neben diesen besonderen Formen erfolgte der wissenschaftliche Austausch auch im normalen Forscheralltag, d. h. bei der gemeinsamen Bearbeitung von Projekten, bei Tagungsbesuchen und informellen Gelegenheiten.

Die Außenkommunikation, also die Kontaktpflege mit Fachkollegen im Ausland, war schwieriger. Während Ost-Kontakte möglich waren, blieb der Austausch mit der Bundesrepublik und der übrigen westlichen Welt bis zum Ende der 80er Jahre wenigen Wissenschaftlern, zumeist Ordinarien, vorbehalten. Dem 1978 gegründeten sog. Nationalkomitee der Wirtschaftshistoriker der DDR oblag die Vertretung der Disziplin in nichtstaatlichen internationalen wissenschaftlichen Organisationen, also auch in der Internationalen Wirtschaftshistoriker-Assoziation. Damit besaß dieses Komitee eine Art Kontaktmonopol, auch für die Beschickung der Weltkongresse.⁶³ Nach einer Lockerung von Reiseverordnungen im Wissenschaftsbereich⁶⁴ verbesserten sich 1988/89 für Mitarbeiter der Ost-Berliner Institute die Möglichkeiten, zu Literaturrecherchen in den Westteil der Stadt zu fahren. Die Gründe dafür haben vor allem darin gelegen, daß diese Reisen "devisenlos", also ohne die Bereitstellung von DM-Beträgen, genehmigt werden konnten und die DDR über immer weniger freie Valuten zum Kauf von Fachliteratur verfügte. Nicht-Berliner Wissenschaftler waren bis auf einige "Reisekader" von solchen Kontakten jedoch fast völlig ausgeschlossen. Der sog. wissenschaftliche Nachwuchs hatte insgesamt kaum Möglichkeiten, selbständig Außenbeziehungen aufzubauen. Allen Wissenschaftlern war es untersagt, wissenschaftliche Kontakte nach dem westlichen Ausland auf privater Ebene zu führen. Die Korrespondenz mußte bei der Leitung der jeweiligen Struktureinheiten (Akademie: Institutsleitung, Universitäten/Hochschulen: Sektionsleitung und Di-

(Hauptpreis, Literaturpreis, Nachwuchspreis) konnten ausschließlich Beiträge im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte honoriert werden. 1987 verlangte die Akademie-Leitung, vor der Preisvergabe über die Personen der Preisträger informiert zu werden. Dieses Ansinnen wurde von der Institutsleitung jedoch mit Hinweis auf das Preisstatut abgelehnt. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 1882, o. Bl. Siehe Anlage.

⁶³ Vgl. BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. A 1855, o. Bl.

⁶⁴ Einige Universitäten durften ab 1987 Genehmigungen von Dienstreisen in das westliche Ausland ohne Konsultation des Hochschulministeriums, aber erst nach Zustimmung durch das Staatssicherheitsministerium selbst erteilen. Von dieser Regelung wurden die betroffenen Mitarbeiter z.B. an der Humboldt-Universität in der Regel nicht informiert. Vgl. BArch MHF, DR 3/II. Schicht, Nr. 333, o. Bl. Auch bei den anderen Einrichtungen war der Spielraum der Hochschulverwaltungen offensichtlich größer als bisher angenommen. Vgl. in diesem Zusammenhang die Eingaben an den Hochschulminister. In: BArch MHF, DR 3/II. Schicht, Nr. 3640, o. Bl.

rektorat für internationale Beziehungen, das in engem Kontakt zum Ministerium für Staatssicherheit stand) vorgelegt und genehmigt werden. Von außen eingehende Post wurde von diesen Stellen selbständig geöffnet, gelesen und dann weitergeleitet (manchmal mit Auflagen für die Antwort) bzw. zurückbehalten. Auf diese Weise wurde nicht nur das übertriebene Sicherheitsbedürfnis des Staates befriedigt, einige besonders einflußreiche Wissenschaftler verfolgten auch das Ziel, die wenigen Kontaktmöglichkeiten für sich selbst zu monopolisieren. Die durch die staatliche Steuerung bewirkten Kommunikationsprobleme zur internationalen *scientific community* gehörten zu den größten Defiziten nicht nur der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Die Steuerung von *Publikationen* erfolgte bei der Wirtschafts- und Sozialgeschichte nicht viel anders als bei den geisteswissenschaftlichen Disziplinen überhaupt. Für Monographien war es wegen der erforderlichen Papierkontingente günstig, sie in einem Plan unterzubringen, längere Zeit vorher einen Verlag zu finden und den Erscheinungstermin vertraglich zu sichern. Bei den Fachzeitschriften konnten Beiträge zwar schneller untergebracht werden, meistens waren die Hefte jedoch thematisch gestaltet und konnten ganz aktuelle Forschungsergebnisse nur selten berücksichtigen. Deshalb spiegelten die wissenschaftlichen Publikationen insgesamt einen bereits veralteten Forschungsstand wider. Der Wirtschaftsgeschichte stand mit dem "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte" zwar de facto eine eigene Fachzeitschrift zur Verfügung⁶⁵, Wissenschaftler von den Universitäten/Hochschulen schildern jedoch, daß Beiträge von Autoren des Akademie-Instituts, zu dem die Jahrbuch-Redaktion gehörte, bevorzugt worden sind. Auch wurde die Gutachtertätigkeit kritisiert, die es Wissenschaftlern erschwerte, neue und konträre Auffassungen zu publizieren, gerade wenn sie der Lehrmeinung einiger Autoritäten widersprachen.⁶⁶ Neben Gutachtern hatten Verlags-Lektoren einen außerordentlich hohen Einfluß, den sie zumeist vorsichtig abwägend, manchmal aber auch anmaßend und zensurierend ausübten.⁶⁷ Relativ einfach waren Veröffentlichungen in den wissenschaftlichen Zeitschriften der Universitäten/Hochschulen bzw. in den Eigenverlagen dieser Einrichtungen. Diese Schriften erreichten aber keine nennenswerte Verbreitung.

⁶⁵ Sie war die einzige wirtschaftshistorische Zeitschrift im gesamten Ostblock. Das "Jahrbuch für Regionalgeschichte" hatte demgegenüber eine starke sozialgeschichtliche Komponente.

⁶⁶ Experteninterviews.

⁶⁷ Im 1988 erschienenen "Handbuch für Betriebsgeschichte" wurden beispielsweise von der Redaktion am Institut für Marxismus-Leninismus Autorenbeiträge sinnentstellend nach politischen Gesichtspunkten verändert, ohne die Betroffenen vor der Drucklegung zu informieren bzw. ihnen Fahnenabzüge zuzusenden.

3.3 Wissenschaftliche Kontakte, Einbindung in die *scientific community*

Ende der 80er Jahre bestanden Wissenschaftskontakte vor allem zur östlichen *scientific community*. Die einzige Forschungs Kooperation im engeren, d. h. vertraglich definierten, Sinn unterhielt das Akademie-Institut mit dem Institut für Ökonomik der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften auf dem Gebiet der vergleichenden Wirtschaftsgeschichte der Ostblockstaaten. Da dieser Vertrag aber erst 1988 unterzeichnet wurde, konnte er nicht mehr wirksam werden. Das Institut für Wirtschaftsgeschichte pflegte außerdem Beziehungen zu Akademie-Forschergruppen in der UdSSR, Polen und Ungarn. Darüber hinaus bestanden Kontakte zur östlichen Welt, die von den meisten DDR-Instituten - unterschiedlich intensiv - gepflegt wurden: zur Karls-Universität Prag, Hochschule für Ökonomie Prag, Hochschule für Ökonomie Bratislava, Hochschule für Planung und Statistik Warschau, Universität Wroclaw, Wirtschaftsuniversität Budapest, Universität Debrecen, Universität Sofia, Universität Moskau und zum Plechanow-Institut Moskau. Wissenschaftliche Kontakte zu Rumänien bestanden nicht.

Beziehungen zur westlichen Wissenschaftsgemeinschaft waren nach wie vor schwierig und standen auf keiner festen Grundlage. Während sie bis in die 70er Jahre hinein im Prinzip den Akademiemitgliedern Kuczynski und Mottek⁶⁸ vorbehalten blieben, konnten sie danach ausgeweitet werden, waren aber meist einseitig auf den Besuch westlicher Wissenschaftler in der DDR beschränkt. Ein wirklicher Wissenschaftler-Austausch bestand zwischen dem Akademie-Institut und dem wirtschaftshistorischen Department der Universität Liverpool. Einen intensiven Kontakt pflegte der Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität mit renommierten japanischen Universitäten, u.a. in Tokyo und Kyoto.⁶⁹ Weitere Verbindungen gab es nach Österreich (Universität Wien und Österreichisches Institut für Weltwirtschaft) und Italien (Universität Triest). Die Beziehungen zur Bundesrepublik und West-Berlin waren am Akademie-Institut recht ausgeprägt, bei den Universitäten aber nur gering entwickelt. Die vierjährlich stattfindenden Weltkongresse boten, wenn sie in östlichen Ländern abgehalten wurden, zumindest den Professoren eine Möglichkeit zum wissenschaftlichen Austausch mit westdeutschen Fachkollegen. Internationale Publikationen waren nur gemeinsam mit östlichen Partnern oder in Zusammenhang mit den Weltkongressen möglich.

⁶⁸ Im Gegensatz zu Jürgen Kuczynski nutzte Hans Mottek seine Möglichkeiten kaum.

⁶⁹ Diese Verbindung war durch die Forschungs Kooperation von Lothar Baar mit japanischen Wissenschaftlern, vor allem zur Geschichte der Industrialisierung und deutschen Wirtschaftsgeschichte, zustande gekommen. Da er nicht nach Japan reisen durfte, blieben die Kontakte bis zur Wende einseitig.

4 Zentrale kognitive Variablen

4.1 Themenprofil

Eine Besonderheit der ostdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die vor allem strukturelle Ursachen hatte, bestand in der Bündelung von Forschungspotentialen zur Bearbeitung großer Projekte, die zu mehrbändigen Sammelwerken, meist unter der wissenschaftlichen Gesamtleitung des Akademie-Instituts, führten. Neben dem Handbuch⁷⁰ sind insbesondere die Abhandlungen über das Verhältnis von Wirtschaft und Staat in Deutschland⁷¹ sowie die Gesamtdarstellung der Geschichte der Produktivkräfte⁷² zu nennen. Ein Hochschullehrbuch für Wirtschaftsgeschichte ist nicht entstanden. Obwohl verschiedentlich Vorstöße in diese Richtung unternommen worden sind, kam - gewissermaßen als Provisorium - nur ein Leitfaden⁷³ zustande. Die einzige und gleichzeitig bedeutendste Gesamtdarstellung der deutschen Wirtschaftsgeschichte bis 1945 durch einen DDR-Forscher blieb das grundlegende Werk von Hans Mottek⁷⁴, der sich jedoch stets dagegen aussprach, es als Hochschullehrbuch anerkennen zu lassen, weil er "Auflagen" befürchtete.⁷⁵

Die Forschungsschwerpunkte wurden mit unterschiedlicher Intensität und Wirkung bearbeitet. Da aus den bereits dargestellten Gründen Monographien nicht in einem solchen Umfang wie in der alten Bundesrepublik entstanden sind, sucht man sie bei manchen Teildisziplinen vergebens.

Die *Agrargeschichte* hatte, wie bereits erwähnt, ihr traditionelles Zentrum in Berlin. Obwohl dieser Teildisziplin von der Politik eigentlich die Funktion übertragen war, politische Entscheidungen zu legitimieren (z.B. die Bodenreform von 1945) und stabilisierend zu wirken (z.B. durch die Begründung und Propagierung der Einbeziehung der Bauernschaft in das politische System), wurden an den Universitäten und der Akademie ältere agrargeschichtliche Forschungen neu belebt. Die Teildisziplin konnte sich dem obenerwähnten Auftrag zwar nicht entziehen, wandte sich aber verstärkt solchen Fragen wie Agrarverfassungsgeschichte, Konflikte in der ländlichen Gesellschaft, Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik, Reformen und Modernisierungen der ländlichen Gesell-

⁷⁰ Radandt et al. (1981).

⁷¹ Nußbaum/Baudis (1978); Nußbaum (1978); Zumpe (1980) mit einem Kapitel über Außenhandel und Okkupationswirtschaftspolitik 1933 bis 1945 von B. Puchert.

⁷² Lärmer et al. (1990); Lärmer et al. (1985); Lärmer et al. (1988).

⁷³ Baar et al. (1980).

⁷⁴ Mottek (1976), Mottek (1978); Mottek et al. (1977).

⁷⁵ Experteninterviews.

schaft und sozialgeschichtlichen Problemen zu. Mit den Arbeiten von Hartmut Harnisch⁷⁶, Hans-Heinrich Müller⁷⁷, Rudolf Berthold⁷⁸ und Jan Peters⁷⁹ vom Akademie-Institut, Volker Klemm⁸⁰ von der Humboldt-Universität sowie von Gerhard Heitz und Mitarbeitern⁸¹ von der Universität Rostock gehörte die Agrargeschichte zu den produktivsten Teildisziplinen der ostdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte und erlangte einen international guten Ruf.

Über die *Betriebsgeschichte* wurde bereits berichtet (im Abschnitt 3.1). Nach dem Ausscheiden von Hans Radandt⁸² übernahm der Wissenschaftsbereich Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität die fachliche Anleitung von Betriebshistorikern. Das dafür konzipierte Handbuch⁸³ wurde von der Redaktion des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED ohne Kenntnis der Autoren so stark verändert, daß es für den ursprünglichen Zweck - die Professionalisierung der Arbeit betriebshistorischer Laien - nur noch sehr begrenzt brauchbar war.⁸⁴ Nur ganz wenige in den Unternehmen selbst entstandene Betriebsgeschichten sind wissenschaftlich relevant.⁸⁵ Im Gegensatz dazu bieten professionelle Untersuchungen von Wirtschaftshistorikern interessante Einblicke. Diese sind aber ebenfalls nur in geringer Zahl vorhanden.⁸⁶ Der wissenschaftliche Ertrag dieses Schwerpunktthemas war, gemessen am Aufwand, äußerst gering. Die Teildisziplin *Finanz- und Bankgeschichte* war in der DDR noch schwächer entwickelt als in der alten Bundesrepublik. Auf diesem Gebiet haben eine Wirtschaftshistorikerin vom Akademie-Institut und einige Forscher von der Humboldt-Universität und der Universität Leipzig gearbeitet.⁸⁷ Monographien sind nicht entstanden, obwohl Überblicksdarstellungen zur Finanzgeschichte gerade in den 80er Jahren mehrfach angeregt wurden.

⁷⁶ Z.B.: Harnisch (1980); ders. (1984); Harnisch et al. (1989).

⁷⁷ Z.B.: Müller (1985): 162-221; Müller/Klemm (1988); Müller/Rook (1980).

⁷⁸ Berthold (1985): 63-71; ders. (1986): 58-75; ders. (1981): 7-134.

⁷⁹ Z.B.: Peters (1986): 213-244.

⁸⁰ Z.B.: Klemm/Meyer (1968); Klemm (1985); ders. (1992).

⁸¹ Z.B.: Heitz/Harnisch (1986); Heitz (1987): 33-42; Buchsteiner (1988); Jatzlauk (1986): 27-33; Münch (1986): 29-59; Seemann (1987); Schmied (1989).

⁸² Z.B.: Radandt (1980).

⁸³ Vgl. Handbuch Betriebsgeschichte (1988).

⁸⁴ Experteninterviews.

⁸⁵ Z.B.: Geschichte des Hüttenwerkes Thale.

⁸⁶ Z.B. die Arbeiten von W. Mühlfriedel et al. zur Geschichte von Carl-Zeiss Jena, und Schwärzel (1980).

⁸⁷ Z.B.: Lehmann (1985): 93-112; dies. (1986): 182-203; dies. (1990): 9-32; Pittack (1989): 1050-1053.

Auf dem Gebiet der *geographischen Wirtschaftsgeschichte* forschte eine Arbeitsgruppe des Akademie-Instituts.⁸⁸ Die Wissenschaftler beschäftigten sich nicht nur mit traditionellen Aufgaben, wie dem Herstellen historischer Karten, sondern widmeten sich auch solchen Fragen wie der Standortverteilung der Wirtschaft, der Urbanisierung und den Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt.

Die *Geschichte des Bergbaus und Hüttenwesens* war der eigentliche Forschungsgegenstand an der Bergakademie Freiberg. Über Branchenuntersuchungen hinaus sind auch technikgeschichtliche Studien entstanden.⁸⁹ Otfried Wagenbreth von der Technischen Universität Dresden leistete Pionierarbeit für die Erforschung und Erhaltung technischer Denkmale, insbesondere des Bergbaus und der Montanindustrie in Sachsen.⁹⁰

Bei Forschungen zur *Geschichte der Industriellen Revolution und der Industrialisierung* hatte die ostdeutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte in den 50er und 60er Jahren - vor allem durch die Publikationen von Hans Mottek - einen guten Ruf. Diese Arbeiten wurden von seinen Schülern, insbesondere von Lothar Baar, zunächst an der Hochschule für Ökonomie und später an der Universität Greifswald und der Humboldt-Universität fortgesetzt. Beim Akademie-Institut bildeten sich technik- und sozialhistorisch orientierte Richtungen der Industrialisierungsforschung heraus.⁹¹

Geschichte der Sozialpolitik war nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand nur durch einen Wissenschaftler an der Humboldt-Universität vertreten, der sich thematisch auf die SBZ/DDR beschränkte.⁹²

Die *Handelsgeschichte* wurde in Leipzig von den wirtschaftshistorischen Lehrstühlen der Handelshochschule und der Universität gepflegt. Der Schwerpunkt lag auf der Entwicklung des Binnenhandels, andere Staaten wurden seltener untersucht. Zweiter Forschungsgegenstand der Handelshochschule war die Geschichte der kaufmännischen Bildung.⁹³

⁸⁸ Z.B.: Narweleit (1984): 157-194; ders. (1989); Narweleit et al. (1984): 81-131; Rook (1990): 61-80; Strenz (1986); ders. (1990); Thümmler (1990): 43-65.

⁸⁹ Z.B.: Wächtler/Wagenbreth (1986); Wächtler/Müller (1989): 275-298.

⁹⁰ Z.B.: Wagenbreth/Wächtler (1986); Wagenbreth (1985): 47-53.; Wagenbreth et al. (1988); Wagenbreth (1988); Wagenbreth/Wächtler (1987).

⁹¹ Z.B.: Baar (1987): 545-546; ders. (1982a); ders. (1986); ders. (1982b); Henniger (1989); Etzold (1989): 77-118; dies. (1990): 87-130; Lärmer (1987): 1668-1690; Lärmer et al. (1986): 109-130; Möckel (1987): 9-27.

⁹² Vgl. Barthel (Mitautor) (1989).

⁹³ Z.B.: Dorner (1986); ders. (1989); Dorner et al. (1988); Mewes (1986).

Forschungsleistungen der *Regionalen Wirtschaftsgeschichte* lassen sich oftmals nur schwer von anderen Teildisziplinen abgrenzen, hat doch fast jeder Untersuchungsgegenstand neben dem regionalen noch einen anderen thematischen Bezug. So gehören die obengenannten Untersuchungen über die Industrialisierung sowohl zur regionalen Berlin- bzw. preußischen Geschichte als auch zur Industrialisierungsgeschichte im allgemeinen. Deshalb sollen an dieser Stelle solche Publikationen erwähnt werden, die in ihrem regionalgeschichtlichen Bezug bedeutsam sind, darunter vor allem die Arbeiten von Karlheinz Blaschke und Rudolf Forberger.⁹⁴ Darüber hinaus sind weitere wichtige Studien entstanden.⁹⁵ Wissenschaftliche Heimstatt der *Verkehrsgeschichte* war die Verkehrshochschule Dresden, die sich mit historischen Aspekten aller Verkehrsträger - insbesondere jedoch dem Automobilbau und den Eisenbahnen -, den übrigen Infrastrukturbereichen und der Geschichte des Tourismus befaßte.⁹⁶ Verkehrshistorische Themen wurden ebenfalls an der Hochschule für Ökonomie in Berlin⁹⁷ und gelegentlich an der Technischen Universität Dresden⁹⁸ bearbeitet.

Auf dem Gebiet der *quantitativen Wirtschaftsgeschichte* war eine Forschergruppe des Akademie-Instituts unter der wissenschaftlichen Leitung von Thomas Kuczynski tätig, die diese Teildisziplin als Rezeption der New Economic History bzw. Cliometrie in der DDR aufbaute. Die von den Forschern verwendeten Methoden erlaubten modelltheoretische, statistisch-ökonomische Analysen wirtschaftlicher Prozesse.⁹⁹ Auch Hans Mottek hat sich seit Anfang der 80er Jahre partiell mit solchen Problemen beschäftigt.¹⁰⁰ Von den Untersuchungsmethoden her vertrat die quantitative Gruppe das entschieden modernste Wissenschaftskonzept, fand bei einem großen Teil der Geisteswissenschaftler aber wenig Verständnis oder sogar Ablehnung, da von einigen vermutet wurde, daß die ideologische Neutralität der Methoden zu einer Aushöhlung des marxistisch-leninistischen Ansatzes der Disziplin selbst führen könnte.¹⁰¹ Eine Nutzbarmachung

⁹⁴ Z.B.: Blaschke (1989); ders. (1990); Forberger (1982a); Forberger (1982b).

⁹⁵ Z.B.: Baudis (1988): 147-159; Wilke (1988a): 227-280.

⁹⁶ Z.B.: Kirchberg (1985), ders. (1986a); ders. (1986b); ders. (1987); ders. (1988); Rehbein et al. (1985); Rehbein (1986); dies. (1984): 135-145; dies. (1988); Wehner (1988a): 40-46; ders. (1988b): 46-60; Rehbein et al. (1989).

⁹⁷ Z.B.: Becker (1987); ders. (1986): 647-651; ders. (1988); Meyer (1988): 64-70.

⁹⁸ Z.B.: Siebert (1986): 675-677; Wissmann (1987): 155-162.

⁹⁹ Z.B.: Kuczynski (1985); ders. (1986): 9-24; ders. (1987): 79-106; Grabas (1984): 223-273; dies. (1986): 119-142; Wilke (1988b).

¹⁰⁰ Mottek (1982).

¹⁰¹ Beispielsweise endete ein Vortrag Motteks vor dem Plenum der Akademie, den er ganz seinen quantitativen Arbeiten widmete, mit Peinlichkeiten. Der Rektor der

nichtmarxistischer Wirtschaftstheorien für die Analyse wirtschaftshistorischer Entwicklungen mit Hilfe quantitativer Methoden war ohnehin nicht möglich.¹⁰² Eine "quantitative Richtung" hat sich in der ostdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte deshalb nicht herausgebildet, obwohl sich andere Wissenschaftler statistischer Methoden gelegentlich bedienten, z.B. bei der Industriegeschichte. *Sozialgeschichtliche Themen*¹⁰³ hat interessanterweise in den 80er Jahren auch Jürgen Kuczynski aufgegriffen, der sich früher entschieden gegen eine eigene Sozialgeschichte aussprach. War schon seine umfangreiche Geschichte der Lage der Arbeiter in verschiedenen Ländern¹⁰⁴ im Grunde eher Sozial- als Wirtschaftsgeschichte, so wandte er sich um 1980 herum der Geschichte des Alltags zu und veröffentlichte fünf Bände zur *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes*¹⁰⁵, die er selber als einen Beitrag zur Sozialgeschichte darstellte. Danach haben vor allem Ethnologen die Sozialgeschichte bearbeitet, z.B. Sigrid und Wolfgang Jacobeit mit ihrer zweibändigen illustrierten *Alltagsgeschichte*.¹⁰⁶ Weitere volkswissenschaftliche Arbeiten mit sozialhistorischem Gegenstand waren die Mecklenburgische Volkskunde von Ulrich Bentzien¹⁰⁷ sowie Studien über Manufakturarbeiter im sächsisch-thüringischen Raum¹⁰⁸ und die *Landbevölkerung Mecklenburgs*.¹⁰⁹ Hartmut Zwahr, der in Leipzig mit einem landes- und regionalgeschichtlichen Hintergrund eine sozialhistorische Forschergruppe aufbaute und 1982 einen interdisziplinären, organisationsunabhängigen Arbeitskreis, den *Leipziger Arbeitskreis für Sozialgeschichte*, begründete¹¹⁰, verhalf der Sozialgeschichte mit

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED Otto Reinhold, der keinen wissenschaftlichen Zugang zu dieser Materie besaß, lehnte quantitative Forschungen als sinn- und nutzlos ab. Vgl. Experteninterviews.

¹⁰² So konnte Margrit Grabas, seit 1992 Professorin für Wirtschaftsgeschichte an der Universität des Saarlandes, erst nach der Ausreise aus der DDR im Jahr 1986 an der Freien Universität Berlin ihre bisherigen, durch ideologische Barrieren erschwerten quantitativen Untersuchungen zu Konjunktur und Wachstum in Deutschland fortsetzen und dabei moderne wachstums- und konjunkturtheoretische Modellansätze verwenden. Vgl. Grabas (1992).

¹⁰³ Vgl. dazu Schulz, *Wege zur Sozialgeschichte in der DDR* (FN.37). Dieser Bericht bildet die Grundlage für die Schilderung des sozialhistorischen Themenprofils.

¹⁰⁴ Kuczynski (1961-1972).

¹⁰⁵ Kuczynski (1980 bis 1982).

¹⁰⁶ Jacobeit/Jacobeit (1985 u. 1987).

¹⁰⁷ Bentzien/Neumann (1988).

¹⁰⁸ Weinhold (1982).

¹⁰⁹ Bentzien (1983).

¹¹⁰ Der Arbeitskreis besteht bis heute und veranstaltet seit seiner Gründung jährliche Frühjahrs- und Herbsttagungen in Leipzig. Stellvertretende Arbeitskreisleiter waren

seinen Publikationen nicht nur zu größerer Akzeptanz in der DDR, sondern auch zur Anerkennung in der Bundesrepublik und darüber hinaus. Seine Habilitationsschrift aus dem Jahr 1974 war eines der wenigen historischen Werke der DDR, das auch in der Bundesrepublik zusätzlich einen Verleger fand.¹¹¹ Er formulierte bisher tabuisierte bzw. vernachlässigte Fragestellungen, darunter zur Bedeutung von Sozialstrukturen für das politische Handeln sozialer Schichten, zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung sowie zur Synchronisierung der Entwicklung von Kapital und Lohnarbeit. Ebenfalls in Leipzig befand und befindet sich noch heute mit der Deutschen Zentralstelle für Genealogie die bedeutendste Sammlung personen- und familiengeschichtlicher Daten im gesamten deutschsprachigen Raum. Verschiedene Projektgruppen nutzten die dort gesammelten Quellen (Ortsfamilienbücher, Kirchenbücher, Ahnenlisten et.) für sozialhistorische und demographische Forschungen.¹¹² Eines der bedeutendsten sozialhistorischen Forschungsprojekte, das Volkskundler, Wirtschafts- und Agrarhistoriker gemeinsam bearbeiteten, war das sog. Börde-Projekt, eine umfangreiche historische Regionalstudie über die Magdeburger Börde.¹¹³ Auch Agrarhistoriker haben sich verstärkt sozialgeschichtlichen Fragestellungen, darunter der Rolle des Landadels, zugewandt.¹¹⁴ Zur Sozialgeschichte des Bürgertums überwogen Fallstudien, während auf dem Gebiet der Stadtgeschichte umfangreiche Publikationen entstanden sind.¹¹⁵ Allgemeine und Kulturhistoriker haben zumeist die Alltags- und Freizeitkultur arbeitender Schichten und deren Binnenstruktur untersucht.¹¹⁶ Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Projekte sind auch am Institut für sorbische Volksforschung¹¹⁷ bearbeitet worden, darunter beachtenswerte Untersuchungen zur Agrargeschichte der Lausitz.¹¹⁸ Weitestgehend unerforscht blieben jedoch andere ethnische Gruppen, Religionsgemeinschaften, Frauen und Geschlechterbe-

zeitweilig Helga Schulz (Sozial- und Regionalgeschichte, Berlin/Frankfurt Oder), Bernd Schöne (Volkskunde, Dresden) und Horst Handke (Wirtschaftsgeschichte, Berlin). Vgl. Experteninterviews.

¹¹¹ Zwahr (1978). Dieses Buch wurde 1981 auch vom Münchener Verlag C. H. Beck publiziert. Vgl. auch: ders. (1981).

¹¹² Vgl. u.a.: Weiß (1988); ders. (1993).

¹¹³ Rach/Weissel (1978 u. 1979); dieselb. (1982); Rach et al. (1986).

¹¹⁴ Z.B.: Peters (1985); Harnisch et al. (1989).

¹¹⁵ Schulz (1987); Meier (1988), mit einem Beitrag von J. Wilke; Raschke (1988).

¹¹⁶ U.a. Mühlberg (1986).

¹¹⁷ Das Institut gehörte zur Forschungsgemeinschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR und gab eine eigene Schriftenreihe heraus. Vgl. zur Geschichte der sorbischen Volksforschung in der DDR: Kasper/Musiat (1981).

¹¹⁸ Vgl. Šolta (1990); Musiat (1992); Zwahr (1966).

ziehungen. Solche bedeutenden sozialhistorischen Gegenstände wie die Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus wurden erstaunlicherweise ebenfalls nicht thematisiert.

Neben den "Produktivkraftforschern"¹¹⁹ des Akademie-Instituts bearbeiteten Wissenschaftler aus Dresden (Technische Universität), Freiberg, Halle und von einigen Technischen bzw. Ingenieurhochschulen vorzugsweise Themen aus der *Technikgeschichte*.¹²⁰ In diesem Zusammenhang sind eine Überblicksdarstellung, die ebenfalls in der alten Bundesrepublik erschien¹²¹, und eine so große Zahl von Einzeldarstellungen und Fallstudien entstanden, daß an dieser Stelle nur wenige Beispiele genannt werden können.¹²² Ein weiterer Forschungsschwerpunkt der Technikhistoriker war die Geschichte der technischen Wissenschaften, über die insbesondere Rolf Sonnemann gearbeitet hat.¹²³

Zur Erforschung der *Wirtschaftsgeschichte der DDR (hauptsächlich der Industriegeschichte)* war am Akademie-Institut eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Jörg Roesler tätig. Trotz erheblicher Probleme mit dem Zugriff auf Archiv-Quellen und Daten konnten einige interessante Monographien publiziert werden.¹²⁴ Forschungsthemen zu diesem Schwerpunktbereich wurden auch an der Universität Jena¹²⁵, an der Humboldt-Universität¹²⁶ und der Hochschule für Ökonomie¹²⁷ bearbeitet.

Die Wirtschaftsgeschichte Ost- und Südosteuropas war eine der Hauptforschungsrichtungen an der Hochschule für Ökonomie; neben Überblicksdarstellungen und thematischen Studien gab es auch Untersuchungen zur Geschichte des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe, der Handelsorganisation der Ostblock-Staaten.¹²⁸

¹¹⁹ Vgl. Lärmer et al. (1985, 1988, 1990).

¹²⁰ Vgl. zwei kürzlich erschienene Aufsätze zur Geschichte der Technikgeschichte in der DDR: Sonnemann (1996): 1-19; Wagenbreth (1996): 46-62; Weber (1995): 148-171.

¹²¹ Brentjes et al. (1987).

¹²² Kirpal (1986); Hänseroth/Mauersberger (1987): 205-241; Siebert (1988): 4-46; Sonnemann/Buchheim (1989); Vetter (1989); Richter (1989).

¹²³ Z.B.: Sonnemann (1987); ders. (1984); Buchheim/Sonnemann (1990).

¹²⁴ Z.B.: Roesler et al. (1983); dieselb. (1986); Roesler (1988). Neben diesen Büchern sind eine Vielzahl von Artikeln publiziert worden.

¹²⁵ Z.B.: Mühlfriedel/Wiesner (1989).

¹²⁶ Z.B.: Barthel (1979); Falk (1988); dies. (1989): 1011-1019; Steiner (1987); Judt (1989).

¹²⁷ Z.B.: Baar (1983).

¹²⁸ Z.B.: Baar (1979) (in japanischer Sprache); Laschke (1987a): 146-161; ders. (1987b); Neumann (1980).

Arbeiten zu anderen Ländern, sei es Westeuropa, Amerika oder Asien, konnten wegen Reise- und Bibliotheksbeschränkungen so gut wie nicht stattfinden.¹²⁹ Deshalb ist ein Vorhaben des Akademie-Instituts zur Erforschung der Wirtschaftsgeschichte ausgewählter Entwicklungsländer in den 80er Jahren nicht mehr weitergeführt worden.¹³⁰

Für die *Wirtschaftsgeschichte der vorindustriellen Welt* waren die Beschränkungen nicht so gravierend. Diese Teildisziplinen wurden vor allem vom Akademie-Institut vertreten, sieht man einmal von den bereits erwähnten Arbeiten der Agrar- und Sozialhistoriker ab. Forschergruppen befaßten sich mit Untersuchungen über die Antike¹³¹ und das Mittelalter.¹³² Die meisten namhaften Mediavisten mit sozialgeschichtlichem Profil sind aus der Schule des Leipziger Historikers Heinrich Sproemberg hervorgegangen.¹³³

Die altorientalische Wirtschaftsgeschichte wurde hauptsächlich beim Akademie-Institut für alte Geschichte und Archäologie betrieben und erlangte nicht zuletzt durch die Forschungen von Heinz Kreißig und Horst Klengel internationale Anerkennung.¹³⁴ DDR-Wissenschaftler haben auf verschiedenen internationalen Wirtschaftshistorikerkongressen Sektionen zur vorderasiatischen Wirtschaftsgeschichte geleitet.¹³⁵

4.2 Anwendungsbezug

Wie bereits erwähnt, wurde die Wirtschaftsgeschichte in der DDR als eine empirisch forschende, angewandte Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften angesehen. Als solcher war es ihr eigentlich aufgetragen, sozial-technologisch verwertbare Realerkenntnisse zu finden. Obwohl dafür die Teildisziplinen Wirtschafts- und Industriegeschichte der DDR und der Ostblockstaaten besonders

¹²⁹ Eine Ausnahme bilden Publikationen von Mottek/Merkel (1985); Mottek (1988).

¹³⁰ Vgl. Experteninterviews.

¹³¹ Wegen der Vielzahl von Publikationen kann hier und in FN 132 nur eine Auswahl erwähnt werden, z.B.: Musiolek/Schindler (1980); Fischer (1986): 3-16; Musiolek/Fischer (1989): 195-204; Fischer/Schumacher (1983); Schumacher (1983): 136-148.

¹³² Z.B.: Epperlein (1987): 25-31; Kagel (1988): 83-93; Peters (1981); ders. (1989): 237-248; ders. (1990): 71-77; Schattkowsky (1985); dies. (1986): 75-97.

¹³³ Heinrich Sproemberg hatte von 1950 bis 1959 eine Professur an der Universität Leipzig inne. 1955 begründete er die Arbeitsgemeinschaft des Hanseschen Geschichtsvereins. Vgl. Experteninterviews.

¹³⁴ Vgl. u.a. Kreißig (1977); ders. (1985a); ders. (1982); ders. (1985b); Klengel (1982); ders. (1986 und 1987).

¹³⁵ Vgl. Experteninterviews.

geeignet gewesen wären, sind nur selten konkrete Forschungsaufträge an Akademie- und Universitätswissenschaftler vergeben worden.¹³⁶ Auch kann davon ausgegangen werden, daß die im Rahmen der normalen Forschungsplanung entstandenen Ergebnisse von der Politik im Prinzip nicht zur Kenntnis genommen wurden. Im Unterschied dazu haben parteinahe Institute, insbesondere das Zentralinstitut für sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED und das Institut für internationale Politik und Wirtschaft Berlin, politikberatend gewirkt. Sie verfolgten jedoch zumeist keinen wirtschaftshistorischen Ansatz, sondern nutzten historische Daten in der Regel nur zur Erläuterung aktueller wirtschafts- bzw. außenpolitischer Fragestellungen.

Außerdem war es der Wirtschaftsgeschichte als Bestandteil der Geschichtswissenschaft aufgetragen, das offizielle Geschichtsbild zu propagieren bzw. an der populären Vermittlung historischer Fragestellungen im Sinne der herrschenden Ideologie mitzuwirken. Neben Vortrags- und publizistischer Tätigkeit von Wissenschaftlern für das interessierte Laienpublikum, meist im Rahmen der URANIA und von populärwissenschaftlichen Verlagen¹³⁷, haben Wirtschaftshistoriker auch an Prestigeprojekten der DDR-Geschichtswissenschaft und von Partei-Forschungsinstituten, darunter die mehrbändigen Werke zur deutschen Geschichte und zur Geschichte der SED sowie die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), mitgearbeitet. Wegen der bei diesen Projekten üblichen restriktiven Begutachtungsverfahren war es allerdings kaum möglich bzw. sehr schwer, zur Entwicklung einer differenzierteren Geschichtssicht beizutragen.¹³⁸

Eine ostdeutsche Besonderheit von Anwendungsbezug bildete die Betriebsgeschichte. Da von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte - nachdem sie sich selber darum bemüht hatte - erwartet wurde, betriebshistorische Laien fachlich anzuleiten, entstand ein klassisches Anwenderprofil. Das mit dieser Aufgabe betraute Institut an der Humboldt-Universität hat nach Meinung einiger Konsultanten diesen Umstand genutzt, um sich über den inhaltlichen Aspekt hinaus bei der Personal- und Sachmittelausstattung Vorteile zu verschaffen. Beispielsweise wurde eine wissenschaftliche Assistentenstelle für Betriebsgeschichte umgewidmet. Im Zusammenhang mit der Einführung einer neuen Spezialisierungsrich-

¹³⁶ Bereits erwähnt wurden die sog. Parteitagsstudien Ende der 80er Jahre.

¹³⁷ Nach Meinung der wissenschaftlichen Konsultanten waren solche Tätigkeiten begehrt, da die Honorare für Vorträge und Sachbücher fast die einzige Möglichkeit zur Einkommensverbesserung darstellten. Deshalb haben einige Wissenschaftler nur Sach- und keine Fachbücher publiziert.

¹³⁸ Vgl. Experteninterviews.

tung Betriebsgeschichte im wirtschaftswissenschaftlichen Studium sollte sogar ein betriebshistorischer Lehrstuhl eingerichtet werden.¹³⁹

4.3 Pluralität der Richtungen, Auseinandersetzung (Fachöffentlichkeit)

Anders als zum Beispiel bei den Asien- und Afrikawissenschaften¹⁴⁰ waren in den wichtigen Teildisziplinen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte mehrere Forscher auf ähnlichen Forschungsgebieten tätig, z.T. sowohl am Akademie-Institut als auch an Universitäten/Hochschulen. Dadurch wurde Redundanz gewahrt. Auseinandersetzungen in der Fachöffentlichkeit blieben somit möglich. Dafür standen organisierte und informelle Formen (s. Abschnitt 3.2) zur Verfügung. Insbesondere die auf einen Anstoß Jürgen Kuczynskis hin eingeführten Wirtschaftshistorischen Streitgespräche haben dazu beigetragen, den wissenschaftlichen Meinungsstreit als notwendigen Bestandteil erkenntnisorientierter Arbeit zu begreifen und zu pflegen. Trotzdem fiel es einigen Autoritäten oftmals schwer, sich in Fachdiskussionen als wissenschaftlich - nicht wissenschaftshierarchisch - gleichberechtigte Partner zu verhalten.

Eine Pluralität der Richtungen konnte sich nur bei grundsätzlicher Anerkennung der Prädominanz marxistisch-leninistischer Theorie ausbilden. Sie zeigte sich deshalb oft nur bei Nuancen der Interpretation von Quellen und Literatur oder einer ausgedehnten Diskussion über Epochenscheiden wie "Spätfeudalismus" und "Frühkapitalismus" oder den Beginn und das Ende der industriellen Revolution. Was westlichen Beobachtern eher als unwichtig oder als pragmatisch zu handhaben erschien, konnte innerhalb der Wirtschaftsgeschichte der DDR heiße Diskussionen entfachen, vor allem, sobald dabei die Substanz der Marxschen Lehre berührt schien. Grundsätzlich ist festzuhalten, daß die Arbeiten über ältere Zeiten (Antike, Mittelalter, Frühe Neuzeit) einen eher größeren Spielraum besaßen als über die neuere - und vor allen Dingen die neueste Zeit.

In den Sammelbänden wurde die Pluralität der Auffassungen dadurch verdeckt, daß in endlosen Diskussionen um eine gemeinsame Linie gerungen werden mußte und oft das Redaktionsteam das letzte Wort hatte. Insofern war die innere Pluralität größer, als sie in den Veröffentlichungen dann erschien, zumal man bedenken muß, daß vorauseilender Gehorsam oder innere Zensur bei manchen Autoren sehr ausgeprägt waren, weil sie vermuteten, daß ihre Beiträge anderenfalls überhaupt nicht zur Veröffentlichung kämen. Unbeweisbar muß die naheliegende These bleiben, daß manche, die unter anderen Umständen sich der Ge-

¹³⁹ Durch die Wende kam es dann nicht mehr dazu. Vgl. Experteninterviews.

¹⁴⁰ Vgl. Bericht von Wolf-Hagen Krauth in diesem Band.

schichts- oder Wirtschaftswissenschaft, auch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zugewandt hätten, dies von vornherein aufgaben, weil sie nicht genügend Chancen für eine freie Meinungsbildung sahen.

4.4 Interdisziplinäre Kooperation

Gegenstand und Methoden wirtschaftshistorischer Forschung legen interdisziplinären Austausch mit Geschichts- und Wirtschaftswissenschaften nahe. Geht man vom eingangs geschilderten Selbstverständnis der Disziplin aus oder folgt internationalen Trends der modernen Wirtschaftsgeschichte, müßte eine Forschungsk Kooperation mit quantitativ-modelltheoretisch arbeitenden Volkswirten, Mathematikern, Geographen, Statistikern und Wirtschaftsinformatikern wenn nicht der Idealfall, so doch das angestrebte Ziel sein.

Der oben erläuterten, überwiegend traditionell empirischen Herangehensweise ostdeutscher Wirtschaftshistoriker entsprach aber eine besonders enge Zusammenarbeit mit Allgemeinhistorikern. Wissenschaftler vom Akademie-Institut und den Universitäten/Hochschulen bestätigen diesen Befund mit großer Eindeutigkeit.¹⁴¹

4.5 Besondere Methoden

Man ist leicht geneigt, die Frage nach besonderen Methoden sofort zu verneinen. Diese hat es wahrscheinlich bei der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch nicht gegeben. Typisch war vielmehr, daß alte, eigentlich veraltete Arbeitstechniken länger verwendet werden mußten als in der alten Bundesrepublik. Fehlende technische Möglichkeiten für das Kopieren von Literatur- und Archivauszügen und das Fehlen von Personalcomputern in den meisten Instituten haben nicht nur die Effizienz der Arbeit behindert, sondern auch zu Fehlerquellen bei der wissenschaftlichen Datenerfassung geführt. Ähnlich bescheiden war die Ausstattung der Institute mit moderner Kommunikationstechnik.

Der Zeitverlust, der durch die mangelhafte Infrastruktur und den Zwang, alte Arbeitstechniken zu benutzen, hervorgerufen worden ist, läßt sich nicht genau schätzen. Er war aber enorm.

¹⁴¹ Natürlich gab es auch Ausnahmen. So wurde z.B. an der Universität Halle eine intensivere Zusammenarbeit mit Wirtschaftstheoretikern gepflegt. An der Hochschule für Ökonomie lag eine solche Kooperation allein wegen des Lehr- und Forschungsprofils nahe. Vgl. Experteninterviews.

4.6 DDR-Schlußbilanz (*Qualität, Innovationspotential der Disziplin*)

Obwohl der Problemrat Wirtschaftsgeschichte 1989 einschätzte, daß die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der DDR insgesamt hinter das Niveau der 50er und 60er Jahre zurückgefallen sei, hatte sie brauchbare Ergebnisse aufzuweisen. Insbesondere die Forschungen zur Agrargeschichte, deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Geschichte der Industrialisierung, zur Sozialgeschichte von Arbeitern und Unternehmern sowie zur quantitativen Wirtschaftsgeschichte und einige teildisziplinübergreifende Projekte - z.B. die Produktivkraftgeschichte - haben auch internationale Aufmerksamkeit erlangt. Die Sozialgeschichte bildete sich sogar gegen die politisch und ideologisch gesetzten Trends, quasi von innen heraus.

Aus der engen Zusammenarbeit mit Allgemeinhistorikern entwickelte sich eine stark am Gegenstand und den Quellen, weniger an Problemen und Methoden, orientierte Arbeitsweise der Wirtschaftsgeschichte. Dadurch bekam sie in der DDR etwas Konventionelles. Ihr blieb wenig Spielraum für innovative Versuche, zumal auch der Zugang zur westlichen Literatur außerhalb des Akademie-Instituts zu schwierig war, um voll an einer internationalen Diskussion teilnehmen zu können. Auf internationalen Kongressen konnte immer wieder festgestellt werden, daß DDR-Forscher, im Unterschied zu denen Polens oder Ungarns, stärker reglementiert erschienen, was sie für den westlichen Beobachter provinzieller erscheinen ließ. Nur wer die Restriktionen kannte, unter denen sie arbeiteten, hat ihre dennoch erbrachten Leistungen zu würdigen gewußt.

5 *Wende und Vereinigung*

5.1 *Akte der Reform*

Die Neuordnung der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft nach der politischen Wende und im Zuge der deutschen Wiedervereinigung hat die wirtschafts- und sozialhistorisch forschenden Institutionen in unterschiedlicher Weise berührt. Nach einer bis Mitte 1990 währenden Phase "besitzstandswahrender Modernisierungen und Reformen", mit der Lehre und Forschung zwar am internationalen (insbesondere bundesdeutschen) Vorbild orientiert und Formen akademischer Selbstverwaltung eingeführt, aber keine größeren personellen und strukturellen Veränderungen vorgenommen werden sollten, begann im Umfeld der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands eine Phase, in der die Disziplin in die sich

neu konstituierende gesamtdeutsche wissenschaftliche Gemeinschaft integriert werden mußte.¹⁴²

Hauptinstrumente dieses politisch gewollten Prozesses waren die Schließung des Akademie-Instituts, auch des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Hochschule für Ökonomie und des Instituts für Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Hochschule für Verkehrswesen sowie die Evaluationen der einzelnen Forscher und einige wenige Neugründungen von Instituten bzw. Lehrstühlen.

Während durch die Begutachtungen nicht nur Defizite, sondern auch die Leistungsfähigkeit von Forschern und Forscher-Gruppen ehemaliger DDR-Einrichtungen festgestellt werden konnte und damit, unbeschadet von persönlich empfundenen Härten und Zurücksetzungen¹⁴³, auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine einheitliche deutsche *scientific community* entstanden ist, wurden einige Hochschulen bzw. Fakultäten und Institute ohne Begutachtung abgewickelt. Das betraf vor allem Einrichtungen, die aus hochschulstrukturpolitischen Erwägungen der neuen Länder geschlossen werden sollten (u.a.: Handelshochschule Leipzig, Verkehrshochschule Dresden, Hochschule für Ökonomie Berlin und einige Ingenieurhochschulen). An der Universität Halle wurde die Evaluierung der Lehrgruppe Wirtschafts- und Sozialgeschichte durch das Ministerium mit dem falschen Hinweis abgelehnt, daß Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der alten Bundesrepublik ohnehin niemals an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten vertreten sei. Diese Verfahrensweisen, die es den Betroffenen nicht ermöglichten, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, haben zu vermeidbaren persönlichen Härten und Kränkungen geführt.¹⁴⁴

Als Ergebnis der Reformen konnten bis Ende 1996 zehn Professuren mit Wirtschafts- und Sozialhistorikern aus der ehemaligen DDR neubesetzt werden (Humboldt-Universität Berlin: Lothar Baar für Wirtschaftsgeschichte, Hartmut Harnisch für Preußische Geschichte, Volker Klemm für Agrargeschichte; Technische Universität Dresden: Karlheinz Blaschke für Sächsische Landesgeschichte, Thomas Hänseroth für Geschichte der Technikwissenschaften; Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder: Helga Schulz für Wirtschafts- und Sozialgeschichte; Universität Leipzig: Hartmut Zwahr für Wirtschafts- und Sozialgeschichte; Universität Potsdam: Jan Peters¹⁴⁵ für Geschichte der frühen Neuzeit mit Schwerpunkt Sozialgeschichte [alle C 4] sowie Technische Universität

¹⁴² Vgl. zu allgemeinen Fragen der Transformation im ostdeutschen Hochschulwesen: Mayntz (1994); Neidhardt (1996).

¹⁴³ Vgl. Experteninterviews.

¹⁴⁴ Ebenda.

¹⁴⁵ J. Peters leitet auch die Potsdamer Arbeitsgruppe "Ostelbische Gutsherrschaft als sozialhistorisches Phänomen" der Max-Planck-Gesellschaft.

Ilmenau: Alfred Kirpal für Technikgeschichte; Universität Rostock: Ilona Buchsteiner für Neuere Geschichte/Agrargeschichte [alle C 3]). Der bisherige Lehrstuhlinhaber in Jena, Wolfgang Mühlfriedel, erhielt eine personengebundene C3-Professur. Fast die gesamte Arbeitsgruppe "Mathematische Methoden" des Akademie-Instituts wurde an das Zentrum für historische Sozialforschung der Universität Köln übernommen, ebenso zwei Mitglieder der Akademie-Arbeitsgruppe "Historische Geographie". Am Zentrum für Zeithistorische Forschungen in Potsdam konnten ebenfalls Wirtschafts- und Sozialhistoriker ihre Forschungsarbeiten fortsetzen, darunter Peter Hübner vom ehemaligen Akademie-Institut für Geschichte. Volkmar Weiß vom selben Institut wurde von der Sächsischen Staatsregierung 1991 zum Leiter der Deutschen Zentralstelle für Genealogie beim Sächsischen Staatsarchiv zu Leipzig berufen. Weitere ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiter erhielten personengebundene C2-Stellen (zwei Wissenschaftler), befristete wissenschaftliche Assistenten (C1)- bzw. Mitarbeiterstellen. Andere werden aus Drittmitteln und - bis Ende 1996 - aus dem Wissenschaftlerintegrationsprogramm (WIP) finanziert.

5.2 Veränderungen im Vergleich zur DDR-Entwicklung und zur alten Bundesrepublik

Institutionell bestehen die drei traditionellen Zentren Berlin, Dresden/Freiberg und Leipzig/Halle in anderer, erheblich reduzierter Form weiter.¹⁴⁶ Der Standort Jena konnte Dank der Initiative des Vorsitzenden der Struktur- und Berufungskommission für Wirtschaftswissenschaften ausgebaut werden. Am Standort Rostock hat die Agrargeschichte mit der Berufung von Ilona Buchsteiner für Neuere Geschichte/Agrargeschichte (C3) im Jahr 1996 nach längerer Vakanz wieder einen institutionellen Rahmen gefunden. Die Stellen der meisten positiv evaluierten Agrarhistoriker laufen aber auch dort in nächster Zeit aus. Die Lehrgruppen bzw. wirtschaftshistorischen Dozentenstellen an den Technischen Hochschulen und Ingenieurhochschulen wurden mit der Abwicklung dieser Einrich-

¹⁴⁶ An der Technischen Universität Bergakademie Freiberg ist es bisher nicht gelungen, neben dem Lehrstuhl Technikgeschichte einen für Wirtschafts- und Sozialgeschichte einzurichten, in Leipzig und Halle liegt der Forschungsschwerpunkt jetzt bei der Sozialgeschichte, Berlin besitzt wirtschafts- und sozialhistorische Lehrstühle an der Freien Universität und an der Humboldt-Universität; die Inhaber der wirtschaftshistorischen Lehrstühle sind jedoch seit 1996 (Freie Universität) bzw. 1997 (Humboldt-Universität) emeritiert. Einer Neubesetzung steht die Haushaltssperre des Landes Berlin im Wege.

tungen aufgelöst und nicht an die Nachfolgeinstitutionen, zumeist Fachhochschulen für Technik und Wirtschaft, übernommen. Hingegen sind in Greifswald, Halle, Dresden und Chemnitz Lehrstühle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaften neu eingerichtet und mit westlichen Bewerbern besetzt worden. Mit den Lehrstühlen in Frankfurt/Oder und in Potsdam ist die Wirtschafts- und Sozialgeschichte zum ersten Mal auch im Land Brandenburg vertreten. Durch die technikhistorische Professur in Ilmenau bekam die Disziplin ein zweites Standbein im Freistaat Thüringen (neben Jena).

Mit dem Ablauf des Sommersemesters 1991 wurde die Ausbildung von Studierenden in einer speziellen Fachrichtung Wirtschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität und der bereits in Abwicklung befindlichen Hochschule für Ökonomie eingestellt. Im Prinzip besteht zwischen den Lehrstuhlleitern der Disziplin im gesamten Bundesgebiet darüber Konsens, daß ein besonderer wirtschaftshistorischer Studiengang in Deutschland - etwa im Vergleich zu Großbritannien - wegen der damit verbundenen hohen Spezialisierung des akademischen Abschlusses keine geeignete Form der Gewinnung wissenschaftlichen Nachwuchses sein kann. Vielmehr sollen am wirtschaftshistorischen Beruf interessierte Volkswirte und Historiker von den Lehrstühlen im Rahmen des Hauptstudiums und/oder postgradual betreut werden.

Eine andere Frage ist hingegen die Stellung der Wirtschaftsgeschichte an den wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen. Da der Wissenschaftsrat 1991 empfohlen hatte, die Disziplin bloß an einigen Einrichtungen zur Profilbildung zu errichten¹⁴⁷, konnte sie sich nur in Berlin (Humboldt-Universität) und in Jena als Prüfungsfach im Grundstudium und Wahlpflichtfach im Hauptstudium der volks- und betriebswirtschaftlichen Studienrichtungen etablieren.

Nach der Auflösung des Akademie-Instituts für Wirtschaftsgeschichte¹⁴⁸ werden wirtschafts- und sozialhistorische Themen auch an einigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen bearbeitet, darunter (bis 1995) an der Historischen Kommission zu Berlin, dem Zentrum für Zeithistorische Forschungen in Potsdam, der Berliner Außenstelle des Instituts für Zeitgeschichte und dem Hanna-Ahrendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden.

¹⁴⁷ Vgl. Kocka (1995).

¹⁴⁸ Die Überführung dieser Einrichtung in ein Max-Planck-Institut für Wirtschaftsgeschichte, die von der Direktion des Akademie-Instituts vorgeschlagen worden war, wurde vom Wissenschaftsrat abgelehnt, obwohl es durch eine Zusammenfassung West- und Ost-Berliner Kräfte dafür gute Entwicklungschancen gegeben hätte. Der Wissenschaftsrat regte die Weiterarbeit positiv evaluierter Forschergruppen in anderem institutionellem Rahmen an.

Im Anschluß an die Wende und der dadurch bewirkten Öffnung der ostdeutschen Archive haben sich viele Forscher aus neuen und alten Ländern der Untersuchung wirtschaftshistorischer Themenstellungen über die SBZ/DDR zugewendet und damit zur Schließung einer Forschungslücke beigetragen.¹⁴⁹ Ebenfalls durch maßgeblichen Einfluß von Wirtschafts- und Sozialhistorikern konnte ein großer Teil wichtiger Archivbestände ehemaliger DDR-Betriebe durch die Treuhandanstalt bzw. ihre Nachfolgeinstitutionen oder regionale Wirtschaftsarchive übernommen und somit erhalten werden. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand zu 1989/90 gehen Forschungen zur deutschen Nachkriegsgeschichte quantitativ zugunsten anderer Themen zurück. Probleme bestehen hingegen bei der Weiterführung von traditionellen Forschungsschwerpunkten. Insbesondere die Agrargeschichte, die bereits Ende der 80er Jahre Nachwuchssorgen hatte, droht wegen bereits erfolgter bzw. bevorstehender Emeritierungen von Professoren in Berlin institutionell zu verschwinden. Die Geschichte des Handels ist mit der Auflösung der beiden Leipziger Hochschulen bereits nicht mehr präsent. Ähnlich ist die Situation der Verkehrsgeschichte in Dresden, die nur noch von einem C2-Mitarbeiter vertreten wird.

Ehemalige Außenkontakte haben sich in den Fällen erhalten, in denen auch weiterhin persönliches und wissenschaftliches Interesse der Kontaktpartner besteht. Von den Beziehungen zu Ost- und Südosteuropa, die in ihrer Intensität generell abgenommen haben, bestehen noch Verbindungen zu bulgarischen, polnischen, tschechischen, slowakischen und ungarischen Wissenschaftlern. Kontakte zu Rußland sind hingegen überall abgerissen und müssen neu aufgebaut werden. Versuche der Historischen Kommission zu Berlin sind infolge der "Abwicklung" auch dieser Westberliner Institution in den Anfängen steckengeblieben und können z.Z. nur mit Hilfe der Alexander-von-Humboldt-Stiftung aufrechterhalten werden.

5.3 Bilanzierung

Nach dem Neuaufbau der Wissenschaften in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ist die Wirtschafts- und Sozialgeschichte nunmehr in allen Bundesländern an Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen vertreten. Erinnerung man die bereits erfolgte bzw. beab-

¹⁴⁹ Auf Antrag von L. Baar, W. Fischer (beide Berlin), W. Mühlfriedel (Jena) und D. Petzina (Bochum) hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1992 einen Schwerpunkt "Wirtschaftliche Strukturveränderungen, Innovationen und regionaler Wandel in Deutschland nach 1945" bewilligt, der 1996 ausgelaufen ist.

sichtigte Streichung von Lehrstühlen in den Jahren 1988/89, haben sich Wende und Neubeginn für die Disziplin sogar *vorübergehend* institutionell stabilisierend ausgewirkt.

Da aber gegenwärtig alle neuen Bundesländer und Berlin Hochschuletats als Einsparungspotentiale betrachten, wird die Erfüllung der Aufgaben in Lehre und Forschung zunehmend erschwert. In Berlin bestehen sogar Absichten, die Lehrstühle von Baar, Harnisch und Klemm aus finanziellen Erwägungen nicht wieder zu besetzen.¹⁵⁰ In diesem Zusammenhang wirken sich auch Stellenbesetzungs- und Einstellungssperren für wissenschaftliche Mitarbeiter und studentische Hilfskräfte, fehlende Mittel für den Bibliotheksauf- und -ausbau sowie für die Beschaffung moderner Technik und die Finanzierung der für wirtschafts- und sozialhistorische Forschungen unabdingbaren Archivreisen bereits nachhaltig negativ aus. Sollten diese Fehlentwicklungen fortgesetzt werden, wären der Wiederaufbau der Disziplin in den neuen Bundesländern und ihre Neustrukturierung in Berlin zunichte gemacht.

Während sich die Situation der jüngeren Wissenschaftler derjenigen in den alten Bundesländern angeglichen hat, ist sie für die älteren, über WIP bezahlten Forscher problematisch. Da dieses Programm Ende 1996 in seinem bisherigen Umfang eingestellt worden ist, eine Weiterfinanzierung durch Bund und Länder nur in geringem Maße zur Verfügung steht und die Universitäten gegenwärtig nicht in der Lage sind, neue Stellen zu schaffen, dürften etliche positiv evaluierte, habilitierte Wissenschaftler unverschuldet am Ende ihrer beruflichen Karriere stehen. Der Wissenschaftsrat hätte bei seiner Empfehlung, fachlich geeignete Akademie-Forscher an die Universitäten zu übernehmen, beachten müssen, daß Habilitierte sich nur vermittels eines Berufungsverfahrens dauerhaft an wissenschaftlichen Hochschulen etablieren können.

Im Gegensatz zur als sehr gut beurteilten Kommunikation zwischen den Wirtschafts- und Sozialhistorikern beider Teile Deutschlands berichten einige Interviewpartner über große Schwierigkeiten, von aus dem alten Bundesgebiet stammenden Vertretern der "Mutterdisziplinen" akzeptiert zu werden, obwohl sie ihre fachliche und persönliche Eignung unter Beweis gestellt haben.¹⁵¹

¹⁵⁰ Bei den Lehrstühlen von Harnisch und Klemm (Humboldt-Universität) ist eine Wiederbesetzung im Zusammenhang mit den Einsparungen der öffentlichen Haushalte bereits unwahrscheinlich, die Wiederbesetzung des Lehrstuhls Fischer (Freie Universität) auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

¹⁵¹ Vgl. Experteninterviews.

6 Empfehlungen für die weitere Wissenschaftsentwicklung

Festgehalten werden muß, daß bei Sparmaßnahmen interdisziplinäre oder fachbereichsübergreifende Forschungsgebiete in beiden (oder wie im Falle der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in allen drei) "Mutterwissenschaften" als Spezialität oder Randgebiet gelten, auf die man notfalls verzichten zu können glaubt. Dies hat der Wirtschaftsgeschichte schon bei den Empfehlungen des Wissenschaftsrates über den Neuaufbau der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten in den neuen Bundesländern erheblichen Schaden zugefügt, weil der Wissenschaftsrat befand, daß sie nicht zu den Kerngebieten der Wirtschaftswissenschaft gehöre und nur zur Profilierung an einigen Stellen eingerichtet werden soll, was dann auch - wie bereits erwähnt - an der Humboldt-Universität und in Jena geschah. Auch den Sparprogrammen in alten Bundesländern droht die Wirtschaftsgeschichte zum Opfer zu fallen. So wurden sowohl in Saarbrücken wie in Aachen die C4-Professuren bei der Neubesetzung zu C3-Professuren herabgestuft, in Münster fiel eine von zwei Professuren weg. Die gleiche Gefahr besteht in Berlin und in Niedersachsen. Institutionell ist also die Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der neuen Bundesrepublik, sowohl in den alten wie auch in den neuen Bundesländern, nicht gesichert.

Was uns die Neugestaltung der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung in Deutschland aber auf jeden Fall lehrt, ist die Erkenntnis, daß die Strukturen, in denen wissenschaftliches Wissen entsteht, ebensowenig optimal und von Dauer sein können wie Forschungsgegenstände und Methoden. Die Disziplin darf "nicht selbstgenügsam sein. Sie müßte sich auf ihre Nachbarfächer, deren Sprachen und Debatten voll einlassen und deren Grenzen thematisieren, um sie mit wirtschaftsgeschichtlichen Mitteln hinauszuschieben."¹⁵² Damit könnte sie in der gegenwärtigen Diskussion über Veränderungen in der jetzt gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft am besten bestehen.

Quellen und Literatur

Archivquellen

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv;
Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam/Berlin;
Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin.

¹⁵² Kocka (1995): 504.

Literatur

- Baar, L. (Hg.) (1979): Wirtschaftsgeschichte der osteuropäischen Staaten, Tokio
- Baar, L. et al. (1980): Wirtschaftsgeschichte, Ein Leitfaden, Berlin
- Baar, L. (1982a): Berlin im Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozeß des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Berliner Geschichte, Nr. 3, Berlin
- Baar, L. (1982b): Berlin in der industriellen Revolution. Zu Anstoß und Anlauf, Durchsetzung und Abschluß. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband
- Baar, L. (1983): Zur ökonomischen Strategie und Investitionsentwicklung in der Industrie der DDR in den fünfziger und sechziger Jahren. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 2
- Baar, L. (1987): Berlin im bürgerlichen Umwälzungsprozeß und in der Industriellen Revolution. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 35, Berlin, S. 545-546
- Barthel, H. (1979): Die wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen der DDR, Berlin
- Barthel, H. (Mitauteur) (1989): Geschichte der Sozialpolitik der DDR 1945 bis 1985, hrsg. v. Winkler, G., Berlin
- Baudis, D. (1988): Regionale Untersuchungen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der Zeit des 1. Weltkrieges. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 1, S. 147-159
- Becker, W. (1986): Die Eisenbahn im Reproduktionsprozeß seit der industriellen Revolution. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Verkehrswesen 33, S. 647-651
- Becker, W. (1987): Produkt- und Prozeßinnovation in der Entwicklung der Kraftfahrzeugindustrie kapitalistischer Länder. In: Kraftfahrzeugtechnik 37, Berlin
- Becker, W. (1988): Vom Traum zum Alptraum. Eine Positionsbestimmung zur internationalen Motorisierung. In: Deutscher Straßenverkehr, Berlin
- Bentzen, U. & S. Neumann (Hg.) (1988): Mecklenburgische Volkskunde, Rostock
- Bentzen, U. (1983): Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg, Berlin (Studien zur Geschichte Bd. 1)
- Berthold, R. (1981): Entwicklungstendenzen der spätfeudalen Getreidewirtschaft in Deutschland. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband, S. 7-134
- Berthold, R. (1985): Spätfeudaler Getreidebau auf Bauernwirtschaften und Herrengütern in Deutschland. In: Zimany, V. (Hg.), Studien zur deutschen und ungarischen Wirtschaftsentwicklung. 16.-20. Jahrhundert, Budapest, S. 63-71
- Berthold, R. (1986): Wachstumsprobleme der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Spätfeudalismus, ca. 1500-1800. In: Heitz, G. & H. Harnisch (Hg.), Deutsche Agrargeschichte des Spätfeudalismus, Berlin, S. 58-75
- Blaschke, K. (1989): Wirtschaft, Gesellschaft und Politik vor der Reformation. In: Junghans, H. (Hg.), Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Festgabe zum 450jährigen Bestehen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Berlin
- Blaschke, K. (1990): Geschichte Sachsens im Mittelalter, München
- Brentjes, B. et al. (1987): Geschichte der Technik, Köln

- Buchheim, G. & R. Sonnemann (1990): Geschichte der Technikwissenschaften, Leipzig/Basel/Boston/Berlin
- Buchsteiner, I. (1988): Soziale Struktur, ökonomische Situation und politische Rolle des Großgrundbesitzes zwischen 1871 und 1917. Eine Untersuchung für die Provinz Pommern, Rostock, Diss. B
- Dorner, A. (1986): Chronik zur Geschichte des Konsumgüterbinnenhandels in der DDR, Berlin
- Dorner, A. et al. (1988): Handelskapital. Geschichte und Gegenwart, Berlin
- Dorner, A. (1989): Research in International Trade History at the College of Commerce in Leipzig. In: Business History Newsletter, Nr. 18, London, S. 9-10
- Epperlein, S. (1987): Zur Wirtschaftspolitik von Zisterzienserklöstern östlich und westlich der Elbe im 12. und 13. Jahrhundert. In: Historia i kultura Cystersow w dawnej Polsce i ich europejskie zwaizke, Poznan, S. 25-31
- Etzold, H. (1989): Probleme bei der Wärmeenergiegewinnung am Vorabend der industriellen Revolution in Preußen. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 4, S. 77-118
- Etzold, H. (1990): Erste Dampfmaschinen im Regierungsbezirk Magdeburg, 1778-1861. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 2, S. 87-130
- Falk, W. (1988): Zur Genesis der sozialistischen Intensivierung in der DDR unter volkswirtschaftlichen Aspekten. In: Wissenschaft aktuell, Berlin, S. 77-87
- Falk, W. (1989): Vom Werdegang sozialistischer Planwirtschaft in der DDR. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität 10, S. 1011-1019
- Falk, W. (1990): Wie weiter mit der Betriebsgeschichte? Anforderungen aus Marktwirtschaft und sozialer Umwälzung - Konzeption und Diskussion für eine neue Betriebs- und Unternehmensgeschichte (Manuskript), Berlin
- Fischer, H. & R. Schumacher (1983): Studien zur römischen Stadtentwicklung in Italien und Thrakien, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband
- Fischer, H. (1986): Zur Entwicklung Ostias und Puteolis vom 1. Jahrhundert v. u. Z. bis zum 3. Jahrhundert. In: Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte, St. Katharinen, S. 3-16
- Forberger, R. (1982a): Industrielle Revolution in Sachsen 1800 bis 1861, Bd. 1, 1. Halbbd.: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1800 bis 1830, Berlin
- Forberger, R. (1982b): Industrielle Revolution in Sachsen 1800 bis 1861, Bd. 1, 2. Halbbd.: Übersichten zur Fabrikentwicklung, zusammengestellt von Forberger, U., Berlin
- Grabas, M. (1984): Monatliche Daten der wirtschaftlichen Entwicklung von 1906 bis 1914 in Deutschland. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 4, S. 223-273
- Grabas, M. (1986): Statistisch-ökonomische Analyse des Verlaufs der Krise von 1913 in Deutschland und den USA. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 4, S. 119-142
- Grabas, M. (1991): "Zwangslagen und Handlungsspielräume." Die Wirtschaftsgeschichtsschreibung der DDR im System des real existierenden Sozialismus. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 78, S. 501-531

- Grabas, M. (1992): Konjunktur und Wachstum in Deutschland 1895-1914, Berlin
Handbuch Betriebsgeschichte (1988), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED, Berlin
- Handke, H. (1989): Sozialgeschichte - Stand und Entwicklung in der DDR. In:
Kocka, J. (Hg.), Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und
Tendenzen der Forschung, Darmstadt, S. 89-108
- Hänseroth, T. & K. Mauersberger (1987): Technisches Wissen um Bauwerke und Ma-
schinen. Quellen und programmatische Ansätze der Technikwissenschaften. In:
Wissenschaft in Mittelalter und Renaissance, Berlin, S. 205-241
- Harnisch, H. (1980): Bauern-Feudaladel-Städtebürgertum. Untersuchungen über die
Zusammenhänge zwischen Feudalrente, bäuerlicher und gutsherrlicher Warenpro-
duktion und den Ware-Geld-Beziehungen von der frühbürgerlichen Revolution bis
zum Dreißigjährigen Krieg, Berlin
- Harnisch, H. (1984): Kapitalistische Agrarreform und industrielle Revolution. Agrarhi-
storische Untersuchung über das ostelbische Preußen zwischen Spätfeudalismus und
bürgerlich-demokratischer Revolution von 1848/49 unter besonderer Berücksichti-
gung der Provinz Brandenburg, Weimar
- Harnisch, H. et al. (1989): Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts.
Selbstzeugnisse von Milchviehbauern aus Neuholland, Weimar
- Harnisch, H. (1995): Laudatio für Volker Klemm. In: Entwicklungstendenzen in der
agrargeschichtlichen Forschung, hrsg. vom Institut für Agrarpolitik, Marktlehre und
Agrarentwicklung der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, S. 5-10
- Heitz, G. & H. Harnisch (Hg.) (1986): Deutsche Agrargeschichte des Spätfeudalismus,
Berlin
- Heitz, G. (1987): Bäuerlicher Bodenbesitz in der Prieignitz 1686 und 1800.
In: Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus, Nr. 17,
Rostock, S. 33-42
- Henniger, G. (1989): Elektrifizierung in Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte der Elek-
trifizierung der Industrie 1890-1914, Berlin, Diss. B
- Jacobbeit, S. & W. (1985 u. 1987) Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes,
Bd. 1 und 2, Leipzig/Jena/Berlin
- Jatzlauk, M. (1986): Statistisches zur sozialökonomischen Entwicklung der Mittelbau-
ern in Deutschland während der Zwischenkriegszeit. In: Wissenschaftliche Zeit-
schrift der Universität Rostock 35, Reihe G, Nr. 9, S. 27-33
- Judt, M. (1989): Der Innovationsprozeß. Automatisierte Informationsverarbeitung in
der DDR von Anfang der 50er bis Anfang der 70er Jahre, Berlin, Diss. A
- Kagel, W. (1988): Zu Fragen der Stadt-Land-Beziehungen während des 13. und
14. Jahrhunderts im nordwestdeutschen Raum. In: Jahrbuch für Wirtschaftsge-
schichte, Nr. 4, S. 83-93
- Kasper, M. & S. Musiat (1981): 30 Jahre Institut für sorbische Volksforschung 1951-
1981, Bautzen
- Kirchberg, P. (1985): Autos aus Zwickau, Berlin

- Kirchberg, P. (Hg.) (1986a): Der Motorwagen. Autorennen und Wettbewerbe 1898-1929, Berlin
- Kirchberg, P. (1986b): Grand Prix Report Auto Union 1934-1939, Berlin
- Kirchberg, P. (1987): Bildatlas Auto Union. Eine technikhistorische Fotodokumentation, Berlin
- Kirchberg, P. (1988): Horch, Audi, DKW und IFA. 80 Jahre Geschichte des Automobilbaus in Zwickau, Stuttgart
- Kirpal, A. (1986): Zur Genese der Halbleiterelektronik als Disziplin der Technikwissenschaften, Dresden, Diss. B
- Klemm, V. & G. Meyer (1968): Albrecht Daniel Thaer, Pionier der Landwirtschaftswissenschaften in Deutschland, Halle
- Klemm, V. (Hg.) (1985): Von den bürgerlichen Agrarreformen zur sozialistischen Landwirtschaft in der DDR, Berlin
- Klemm, V. (1992): Agrarwissenschaften in Deutschland. Geschichte und Tradition von den Anfängen bis 1945, St. Katharinen
- Klengel, H. (Hg.) (1982): Gesellschaft und Kultur im alten Vorderasien, Berlin
- Klengel, H. (1986): Syrien zwischen Alexander und Mohammed. Denkmale aus Antike und frühem Christentum, Leipzig (erschienen 1987 in Wien/München)
- Kocka, J. (1995): Bodenverlust und Chancen der Wirtschaftsgeschichte. In: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 82, S. 501-504
- Kocka, J. (1997a): Sozialgeschichte, Gesellschaftsgeschichte. In: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze, S. 95-100
- Kocka, J. (1997b): Social History in Germany. In: Tijdschrift voor Geschiedenis 23, S. 137-146
- Kreißig, H. (1977): Studien zur athenischen Sozialstruktur und römischen Wirtschaftspolitik in Kleinasien, Berlin
- Kreißig, H. (1982): Geschichte des Hellenismus, Berlin
- Kreißig, H. (1985a): Wirtschaft und Gesellschaft im Seleukidenreich, Berlin
- Kreißig, H. (1985b): Antike Abhängigkeitsformen in den griechischen Gebieten ohne Polisstruktur und den römischen Provinzen, Berlin
- Kuczynski, J. (1982): Ich bin der Meinung. Bemerkungen zur Kritik, Berlin
- Kuczynski, J. (1961-1972): Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 1-38, Berlin
- Kuczynski, J. (1980-1982): Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien, Bd. 1 bis 5, Berlin
- Kuczynski, T. (Hg.) (1985): Wirtschaftsgeschichte und Mathematik. Beiträge zur Anwendung mathematischer, insbesondere statistischer Methoden in der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung, Berlin
- Kuczynski, T. (1986): Erfolge Basisinnovationen schubweise? Ein Beitrag zur statistischen Analyse der Produktivkräfteentwicklung im Industriekapitalismus. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 2, S. 9-24

- Kuczynski, T. (1987): Die Entwicklung des Außenhandels während der "Größten Depression". Ein Ausnahmefall. Einige statistische Beobachtungen zur Struktur der Weltsachgüterproduktion. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 1, S. 79-106
- Landrock, R. (1977): Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945-1971 - ihre Umwandlung zur sozialistischen Forschungsakademie. Eine Studie zur Wissenschaftspolitik in der DDR, Bd. 1, Erlangen
- Lärmer, K. et al. (1985): Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945, Bd. 2: 1870-1917/18, Berlin
- Lärmer, K. et al. (1986): Zur Haltung von Klassen und Schichten zum produktionstechnischen Fortschritt während der Industriellen Revolution. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 1, S. 109-130
- Lärmer, K. (1987): Berlin und die Industrielle Revolution. In: Wirtschaftswissenschaft 35, S. 1668-1690
- Lärmer, K. et al. (1988): Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945, Bd. 3: 1917/18-1945, Berlin
- Lärmer, K. et al. (1990): Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945, Bd. 1: 1800-1870, Berlin
- Laschke, M. (1987a): Zur Geschichte der Planungssysteme europäischer RGW-Länder in den 50er und 60er Jahren. In: Konferenz anlässlich des 75. Geburtstages von H. Mottek, Berlin, S. 146-161
- Laschke, M. (1987b): Grundzüge der sozialistischen Industrialisierung in den europäischen Mitgliedsländern des RGW, Berlin
- Lehmann, K. (1985): Staatshaushalt und staatsmonopolistische Eingriffe in den Kreditmarkt in Deutschland und Großbritannien während der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932/33. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 4, S. 93-112
- Lehmann, K. (1986): Industrie und Banken in Deutschland Ende 19. Anfang 20. Jahrhundert. In: Produktivkräfte und Monopolkapital in Rußland und Deutschland Ende 19. Anfang 20. Jahrhundert, Moskau, S. 182-203
- Lehmann, K. (1990): Industriefinanzierung durch Anleihen in Deutschland. Überlegungen zu einigen Proportionen und Tendenzen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weltwirtschaftskrise von 1929/32. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 3, S. 9-32
- Mayntz, R. (Hg.) (1994): Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Frankfurt/M./New York
- Meier, B. (1988): Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus in der kurmärkischen Mittelstadt Neuruppin (1700 bis 1830), Diss. A., Berlin
- Mewes, J. (1986): Studie zu Entwicklung der Konsumgüterzirkulation in Großbritannien, Leipzig (nicht publiziert)
- Meyer, P. (1988): Die Innovationsstrategie der amerikanischen Automobilkonzerne. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Verkehrswesen, 35, S. 64-70
- Möckel, C. (1987): Technologietransfer in der ersten Phase der industriellen Revolution. Die Cockerills in Preußen. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte Teil III, S. 9-27

- Mottek, H. & M. Merkel (1985): Crisis Theories. History of Crisis, Problems of Development of present-day. Capitalism from the Economic Historian Point of View. In: Kocka, J. & G. Ranki (Hg.), Economic Theory and History, Budapest; S. 69-85
- Mottek, H. (1976): Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Zeit der Französischen Revolution, Berlin
- Mottek, H. et al. (1977): Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 3: Von der Bismarckschen Reichsgründung 1871 bis zur Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus 1945, Berlin
- Mottek, H. (1978): Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 2: Von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Zeit der Bismarckschen Reichsgründung, Berlin
- Mottek, H. (1982): Die Krisen und die Entwicklung des Kapitalismus, Berlin
- Mottek, H. (1988): Entwicklungstendenzen der staatsmonopolistischen Regulierung nach dem Zweiten Weltkrieg, Berlin
- Mühlberg, D. (1986): Proletariat. Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert, Leipzig
- Mühlfriedel, W. & K. Wiesner (1989): Die Geschichte der Industrie der DDR bis 1965, Berlin
- Müller, H.-H. & H.-J. Rook (1980): Herkules in der Wiege. Streiflichter zur Geschichte der industriellen Revolution, Leipzig/Jena/Berlin
- Müller, H.-H. & V. Klemm (1988): Im Dienste der Ceres. Streiflichter zu Leben und Werk bedeutender deutscher Landwirte und Wissenschaftler, Leipzig/Jena/Berlin
- Müller, H.-H. (1985): Die Entwicklung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft. In: Lärmer, K et al. (1988), Bd. 2, Berlin, S. 162-221
- Münch, E. (1986): Bäuerliche Zensualität und entwickelter Feudalismus in Altbayern. In: Jahrbuch Geschichte des Feudalismus 10, S. 29-59
- Musiat, S. (1992): Volksleben, Volksfrömmigkeit und Volksbrauch in der Lausitz, Bautzen
- Musiolek, P. & H. Fischer (1989): Eine neue Geschichte der Antike. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 2, S. 195-204
- Musiolek, P. & W. Schindler (1980): Klassisches Athen, Leipzig
- Nagel, L. (1989): Die technische Entwicklung der Eisenhüttenwerke Thale von 1686 bis zum Ausgang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts, Thale
- Narweleit, G. (1984): Die Standortverteilung des Textilgewerbes in der Niederlausitz in der Mitte des 18. Jh. und Tendenzen der Entwicklung bis 1800. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 1, S. 157-194
- Narweleit, G. et al. (1984): Zu den Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt von der industriellen Revolution bis zum Übergang zum Imperialismus. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte Teil 1, S. 81-131
- Narweleit, G. (1989): Die Wirtschaft in Mitteleuropa in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Karte). In: Atlas zur Geschichte, Bd. 1, Gotha
- Neidhardt, F. (1996): Evaluation und Erneuerung. Die Umwandlung der DDR-Hochschulen im deutschen Einigungsprozeß (Vortrag vor der Enquete-Kommission des

- Deutschen Bundestags "Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit", Berlin, 22. April)
- Neumann, G. (1980): Die ökonomischen Entwicklungsbedingungen des RGW, Berlin
- North, D.C. (1988): Theorie des institutionellen Wandels. Eine neue Sicht der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen
- Nußbaum, H. & D. Baudis (1978): Wirtschaft und Staat in Deutschland. Teil 1: Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19, Berlin
- Nußbaum, M. (1978): Wirtschaft und Staat in Deutschland, Teil 2: Während der Weimarer Republik, Berlin
- Peters, J. (1981): Die alten Schweden. Über Wikingerkrieger, Bauernrebelln und Heldenkönige, Berlin
- Peters, J. (1985): Der Platz der Kirche. Über soziales Rangdenken im Spätfeudalismus. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 28, Berlin, S. 77-106
- Peters, J. (1986): Ostelbische Landarmut. Sozialökonomische Untersuchung über landlose und landarme Agrarproduzenten im Spätfeudalismus. In: Heitz, G. & H. Harnisch (Hg.), Deutsche Agrargeschichte des Spätfeudalismus, Berlin, S. 213-244
- Peters, J. (1989): Gespräche und Geschäfte auf der Burg. Eine Fallstudie zur kommunikativen Praxis auf einem Adelssitz in der Prignitz. In: Festschrift für Lars Herlitz, Göteborg, S. 237-248
- Peters, J. (1990): Aus dem Tagebuch eines Söldners des Dreißigjährigen Krieges. In: Sozialwissenschaftliche Informationen, Nr. 2, Göttingen, S. 71-77
- Pittack, H. (1989): John Laws System. Wirkung und Legende. In: Wirtschaftswissenschaft 37, S. 1050-1053
- Popper, K.R. (1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. II, Falsche Prophe-
ten: Hegel, Marx und die Folgen, Tübingen
- Popper, K.R. (1995): Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie, hrsg. von David Miller, Tübingen
- Rach, H.J. & B. Weissel (Hg.) (1978 u. 1979): Landwirtschaft und Kapitalismus. Zur Entwicklung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der Magdeburger Börde vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des 1. Weltkrieges, 1. u. 2. Halbbd., Berlin
- Rach, H.J. & B. Weissel (1982): Bauer und Landarbeiter im Kapitalismus in der Magdeburger Börde. Zur Geschichte des dörflichen Alltags vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin
- Rach, H.J. et al. (Hg.) (1986): Die werktätige Dorfbevölkerung in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre, Berlin
- Radandt, H. (1980): Betriebsgeschichte erforschen und vermitteln, Berlin
- Radandt, H. et al. (1981): Handbuch Wirtschaftsgeschichte, hrsg. vom Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 2 Bde., Berlin
- Raschke, H. (1988): Klassen und Schichten von 1640 bis 1740 in Gotha, Berlin, Diss. A

- Rehbein, E. (1984): Einflüsse der Verkehrspolitik auf die Entwicklung der Binnenschifffahrt. In: Die Donau als Verkehrsweg der Zukunft, Wien, S. 135-145
- Rehbein, E. et al. (1985): Deutsche Eisenbahn 1835-1985, Berlin
- Rehbein, E. (1986): Klassiker des Schienenstrangs, Leipzig/Jena/Berlin
- Rehbein, E. (1988): Die Eisenbahn auf fünf Kontinenten, Berlin
- Rehbein, E. et al. (1989): Friedrich List. Leben und Werk, Berlin
- Richter, S. (1989): Wunderbares Menschenwerk. Aus der Geschichte der mechanischen Automaten, Leipzig
- Roesler, J. et al. (1983): Produktionswachstum und Effektivität in den Industriezweigen der DDR 1950-1970, Berlin
- Roesler, J. et al. (1986): Wirtschaftswachstum in der Industrie der DDR 1945-1970, Berlin
- Roesler, J. (Hg.) (1988): Industriezweige in der DDR 1945-1985, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband
- Rook, H.-J. (1990): Zur Problematik der territorialen Quasi-Stabilität, dargestellt an der Bevölkerungsentwicklung und -verteilung auf dem späteren DDR-Gebiet. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 3, S. 61-80
- Schattkowsky, M. (1985): Das Zisterzienserkloster Altzella 1162-1540. Studien zur Organisation und Verwaltung des klösterlichen Grundbesitzes, Leipzig
- Schattkowsky, M. (1986): Zur Bedeutung der Gangrienwirtschaft für das Zisterzienserkloster Altzella in der Mark Meißen. In: Jahrbuch für die Geschichte des Feudalismus, Berlin, S. 75-97
- Schmied, H. (1989): Die Schäfer im spätf feudalen Mecklenburg. Eine sozialgeschichtliche Studie, Rostock, Diss. A
- Schulz, H. (1987): Berlin 1650-1800, Sozialgeschichte einer Residenz, Berlin
- Schumacher, R. (1983): Zum gegenwärtigen Stand in der Metrologie des Altertums. In: Historisch-archäologische Quellen und Geschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, Berlin, S. 136-148
- Schwärzel, R. (1980): Die Entwicklung der Produktivität und Effektivität des Produktionsprozesses im VEB Berliner Glühlampenwerk in der Zeit von 1958 bis 1968, Berlin, Diss. A
- Seemann, J. (1987): Untersuchungen zur ländlichen Sozialstruktur im 16. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel des Herzogtums Mecklenburg unter Berücksichtigung der Siedlungs- und Herrschaftsstruktur, Rostock, Diss. A
- Siebert, U. (1986): F. W. Harkort. Ein Pionier des deutschen Eisenbahnwesens in Westfalen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Verkehrswesen 33, S. 675-677
- Siebert, U. (1988): Aspekte des Mechanisierungsprozesses der polygraphischen Industrie. In: Beiträge zu Wirtschaftsgeschichte, Teil 2, hrsg. v. der Technischen Universität Dresden, S. 4-46
- Šolta, J. (1990): Wirtschaft, Kultur und Nationalität. Ein Studienband zur sorbischen Geschichte, Bautzen

- Sonnemann, R. & G. Buchheim (1989): Lebensbilder von Ingenieurwissenschaftlern, Leipzig
- Sonnemann, R. (Hg.) (1984): Zur Herausbildung technikwissenschaftlicher Disziplinen, Dresden (=Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 8)
- Sonnemann, R. (Hg.) (1987): Technology and technical sciences in history, Berlin
- Sonnemann, R. (1996): Das Konzept der Geschichte der Produktivkräfte in der DDR-Geschichtswissenschaft. In: Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 24, S. 1-19
- Steiner, A. (1987): Die historische Entwicklung der Einzweckautomatisierung im Maschinen- und Fahrzeugbau der DDR. Vom Beginn der 50er bis zur Mitte der 70er Jahre. Versuch einer Innovationsgeschichte, Berlin, Diss. A
- Strenz, W. (Hg.) (1986): Historisch-geographische Forschungen in der DDR, Berlin 1986
- Strenz, W. (1990): Der Einfluß der zweiglichen und territorialen Struktur und die Entwicklung der vorsozialistischen Produktionsweisen auf dem Territorium der DDR bis zum Ende des 2. Weltkrieges. In: DDR. Ökonomische und soziale Geographie, Gotha
- Thal, P. & R. Pschibert (1978): Das Studium der Ökonomie an der Martin-Luther-Universität in Vergangenheit und Gegenwart - 1727 bis 1977, (= Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 36 (T 28))
- Thümmeler, H. (1990): Die regionale Differenzierung der Stadtentwicklung vom 19. Jahrhundert bis 1945 auf dem späteren DDR-Gebiet. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Nr. 2, S. 43-65
- Vetter, I. (1989): Zur Geschichte der Mechanisierung - dargestellt am Beispiel der Tabakverarbeitung von den Anfängen bis zum Ende des 1. Weltkrieges, Dresden, Diss. A
- Wächtler, E. & K. Müller (1989): On some Issues of the Development of Saxony at the Beginning of the Industrial Revolution. In: History and Technology, Paris 6, S. 275-298
- Wächtler, E. & O. Wagenbreth (Hg.) (1986): Dampfmachine. Die Kolbendampfmaschine als historische Erscheinung und technisches Denkmal, Leipzig
- Wagenbreth, O. & E. Wächtler (Hg.) (1986): Der Freiburger Bergbau. Technische Denkmale und Geschichte, Leipzig
- Wagenbreth, O. & E. Wächtler (1987): Technische Denkmale in der DDR, Leipzig
- Wagenbreth, O. (1985): Die Herausbildung der Bergmännischen Gebirgsmechanik als Spezialdisziplin der Montanwissenschaften. Studie zur Entstehungsgeschichte technikwissenschaftlicher Disziplinen. In: Kolloquien, Nr. 51, S. 47-53
- Wagenbreth, O. (1988): Verkehrsdenkmale, Verkehrsgeschichte, Berlin
- Wagenbreth, O. et al. (1988): Brücken. Historisches, Konstruktion, Denkmale, Leipzig
- Wagenbreth, O. (1996): Rückblick und Ausblick, 50 Jahre Arbeit für die Wissenschafts- und Technikgeschichte. In: Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 24, S. 46-62

- Wagner, H. (1996): Zur Rezeption des Kapitals von Marx in der Politischen Ökonomie der DDR. Versuch einer kritischen Betrachtung nach der Implosion des Staatssozialismus. In: Warnke, C. & G. Huber, Zur Kritik der deutsch-deutschen Ökonomie. Konzeptionen, Positionen und Methoden wirtschaftswissenschaftlicher Forschung in Ost und West, Marburg
- Weber, W. (1995): History of Technology in Germany after 1945. Institutions, Methods, Fields of Interest. In: Journal of the International Committee for the History of Technology, Vol. 1, S. 148-171
- Wehner, H. (1988a): Postbeförderung mit Kraftfahrzeugen im imperialistischen Deutschland von ihren Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Verkehrswesen 35, S. 40-46
- Wehner, H. (1988b): Die Entwicklung der Sächsischen Schweiz zum Fremdenverkehrsgebiet. In: Mitteilungen der kulturwissenschaftlichen Forschung 24, Berlin, S. 46-60
- Weinhold, R. (Hg.) (1982): Volksleben zwischen Zunft und Fabrik. Studien zur Kultur und Lebensweise werktätiger Klassen und Schichten während des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus, Berlin
- Weiß, V. (1988): Familienbuch für Zschocken, Krs. Zwickau 1540-1720. Rekonstruktion der Familien eines großen Bauerndorfs ohne Kirchenbücher aus den Gerichtsbüchern und archivalischen Quellen der Nachbarorte, Leipzig
- Weiß, V. (1993): Bevölkerung und soziale Mobilität: Sachsen 1550-1880, Berlin
- Wilke, J. (1988a): Der Einfluß der Hugenotten auf die gewerbliche Entwicklung Berlins. In: Bregulla, G. (Hg.), Hugenotten in Berlin, Berlin, S. 227-280
- Wilke, J. (1988b): Statistik und Computer für die historische Forschung. In: Mathematik und EDV in den Gesellschaftswissenschaften. Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, Berlin
- Wissmann, G. (1987): Otto Lilienthal. Erster Gleitflieger und Wegbereiter des Motor- und Segelfluges. In: Technik-ökonomische Informationen der zivilen Luftfahrt, Berlin, S. 155-162
- Zumpe, L. (1980): Wirtschaft und Staat in Deutschland, Teil 3: 1933 bis 1945, Berlin
- Zwahr, H. (1966): Bauernwiderstand und sorbische Volksbewegung in der Oberlausitz 1900-1918, Bautzen (=Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung Bd. 25)
- Zwahr, H. (1978): Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin
- Zwahr, H. (Hg.) (1981): Die Konstituierung der deutschen Arbeiterklasse von den dreißiger Jahren bis zu den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Berlin

*Anlagen**Wissenschaftliche Konsultanten*

<i>Name</i>	<i>Tätigkeit 1989/90</i>	<i>Tätigkeit 1996</i>
Prof. Dr. Lothar <i>Baar</i>	Humboldt-Universität, Inst. f. Wirtschaftsgeschichte	Humboldt-Universität, Inst. f. Wirtschaftsgeschichte
Prof. Dr. Karlheinz <i>Blaschke</i>	Kirchliche Hochschule Leipzig	Technische Universität Dresden, Inst. f. Geschichte
Dr. Irmtraud <i>Dalchow</i>	Universität Halle-Wittenberg, Inst. f. Wirtschafts- und Sozialgeschichte	Industrie- und Handels- kammer Halle
Prof. Dr. Axel <i>Dorner</i>	Handelshochschule Leipzig	Tätigkeit in der Wirtschaft
Prof. Dr. Waltraud <i>Falk</i>	Humboldt-Universität, Inst. f. Wirtschaftsgeschichte	Emeritiert
Prof. Dr. Hartmut <i>Harnisch</i>	Akademieinstitut für Wirtschaftsgeschichte	Humboldt-Universität, Inst. f. Geschichte
Dr. Manfred <i>Jatzlauk</i>	Universität Rostock, Forschungsgruppe Agrarge- schichte	Universität Rostock, Inst. f. Geschichte
Prof. Dr. Thomas <i>Kuczynski</i>	Akademieinstitut für Wirtschaftsgeschichte	Beschäftigungslos
Dr. Karl <i>Lärmer</i>	Akademieinstitut für Wirtschaftsgeschichte	Ruhestand
Dr. Peter <i>Leisering</i>	Humboldt-Universität, Inst. f. Wirtschaftsgeschichte	Selbständig
Dr. Karin <i>Lehmann</i>	Akademieinstitut für Wirtschaftsgeschichte	Humboldt-Universität, Inst. f. Wirtschaftsgeschichte (WIP)
Dr. Marion <i>Merkel</i>	Hochschule für Ökonomie Berlin, Inst. f. Wirtschafts- geschichte	Fortbildung
Prof. Dr. Wolfgang <i>Mühlfriedel</i>	Universität Jena, Inst. f. Wirtschaftsgeschichte	Emeritiert

Prof. Dr. Jörg <i>Roesler</i>	Akademieinstitut für Wirtschaftsgeschichte	Beschäftigungslos
Dr. Uta <i>Siebert</i>	Technische Universität Dresden, Inst. f. Geschichte d. Produktivkräfte	Vizepräsidentin, DRK Sachsen (ehrenamtlich)
Prof. Dr. Eberhard <i>Wächtler</i>	Bergakademie Freiberg, Inst. f. Geschichte	Ruhestand
Prof. Dr. Heinz <i>Wehner</i>	Hochschule für Verkehrs- wesen Dresden, Inst. f. Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte	Ruhestand
Dr. Dr. Volkmar <i>Weiß</i>	Zentralinstitut für Geschichte der AdW	Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Leipzig
Prof. Dr. Hartmut <i>Zwahr</i>	Universität Leipzig, Sektion Geschichte	Universität Leipzig, Historisches Seminar

Der René-Kuczynski-Preis für Wirtschaftsgeschichte

Der René-Kuczynski-Preis wurde im Jahr 1976 von Jürgen und Marguerite Kuczynski "zur Ehrung des politischen und wissenschaftlichen Wirkens" ihres Vaters und Schwiegervaters, des Statistikers und Demographen Robert René Kuczynski, gestiftet. Dazu zahlte das Ehepaar 100.000 DM-Ost in einen Stiftungsfonds ein, der bei der Sparkasse der Stadt Berlin (Ost) angelegt wurde.¹⁵³ Aus dem jährlichen Zinsertrag sollte eine besonders anspruchsvolle wissenschaftliche Arbeit, die im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte veröffentlicht worden war, ausgezeichnet werden.

Zwischen den Stiftern und dem Akademie-Institut für Wirtschaftsgeschichte - also nicht der Akademie-Leitung¹⁵⁴ - wurden ein Vertrag unterzeichnet sowie ein Preisstatut vereinbart, die folgende Bestimmungen enthielten:

1. Das Akademie-Institut richtet den Stiftungsfonds ein. Für die ordnungsgemäße Verwaltung ist der Direktor verantwortlich. Verfügungen sind nur im Rahmen des Zinsertrages zulässig.
2. Für die Auswahl der Preisträger wird ein Kuratorium gebildet, dem der jeweilige Direktor des Instituts (als Vorsitzender), der Chefredakteur des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte (als Sekretär), der SED-Parteisekretär des Instituts und vier weitere, vom Direktor befristet zu berufende Mitglieder der Jahrbuchredaktion angehören. Das Kuratorium hat über die Preisverleihung bis zum 30. Juni eines jeden Jahres zu entscheiden.
3. Ausgezeichnet werden konnte nur eine im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte publizierte wissenschaftliche Arbeit.
4. Zur Preisverleihung sollte in jedem Jahr am 12. August, dem Geburtstag von Robert René Kuczynski, ein René-Kuczynski-Kolloquium stattfinden. Neben der Laudatio auf den neuen Preisträger hielt ein Vorjahrespreisträger den Festvortrag über Ergebnisse der eigenen wissenschaftlichen Arbeit.¹⁵⁵

Nach Erweiterungen der Stiftung konnten neben dem Hauptpreis ab 1980 ein Nachwuchspreis für jüngere Wissenschaftler bis zur Altersgrenze von 35 Jah-

¹⁵³ Vertrag zwischen den Eheleuten Prof. Dr. Jürgen Kuczynski und Marguerite Kuczynski und der Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Wirtschaftsgeschichte vom 14. September 1976. In: BBAW Arch, Bestand IWG, A 1883, o. Bl.

¹⁵⁴ Der Akademie-Präsident erklärte jedoch sein Einverständnis zum Vertrag über die Einrichtung der Stiftung. In: Ebenda.

¹⁵⁵ Ordnung über die Verleihung des René-Kuczynski-Preises vom 14. September 1976. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1883, o. Bl.

ren¹⁵⁶ und ab 1983 ein Literaturpreis¹⁵⁷ für den besten literaturkritischen Beitrag vergeben werden. Auch weiterhin konnten nur Publikationen im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ausgezeichnet werden.

Die Höhe des privaten Stiftungsfonds belief sich insgesamt auf 250.000 DM-Ost, der jährliche Zinsertrag auf 10.000 DM-Ost. Zuschüsse durch die Akademie oder andere staatliche Stellen gab es nicht. Mit dieser Konstruktion als Privatstiftung konnte sich das Institut eine gewisse Selbständigkeit bei der Preisvergabe erhalten. Obwohl im Statut ausdrücklich darauf verwiesen wurde, daß der René-Kuczynski-Preis das gleiche Anliegen verfolge wie die übrigen Akademiepreise, hatte die Leitung der Akademie keinen Einfluß auf die Preisvergabe. Versuche des Leiters des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs der Akademie, vorab über die Preisträger informiert zu werden, wurden von den Institutsdirektoren immer mit dem Hinweis auf den Charakter und das Statut der Stiftung zurückgewiesen.

Diese "Unabhängigkeit" hätte Ende der 70er Jahre beinahe zum Aus für den Preis geführt. Die Sparkasse war nämlich der Auffassung, daß der Stiftungsfonds nicht mehr zu verzinsen wäre. Erst nach Interventionen Jürgen Kuczynskis bei der Sparkassen-Direktion, dem Berliner Magistrat und dem DDR-Finanzministerium sowie einer Fürsprache durch den Akademie-Präsidenten änderte die Sparkasse ihre Haltung und hob den Verzinsungsstopp auf.¹⁵⁸

Der Preis war durchaus beachtlich dotiert. Der Hauptpreis erhielt eine Ausstattung in Höhe von 4.500 DM-Ost, der Nachwuchspreis in Höhe von 3.500 DM-Ost und der Literaturpreis in Höhe von 2.000 DM-Ost. Als Vergleichsgröße können Gehälter von Wissenschaftlern angeführt werden. Ein Professorengeloh lag bei 3.250 DM-Ost im Monat, ein Hochschuldozentengehalt zwischen 1.500 und 2.000 DM-Ost und das Gehalt eines promovierten Mitarbeiters zwischen 1.000 und 1.500 DM-Ost (alles Bruttowerte).

Die erste Preisverleihung erfolgte im Herbst 1977 für einen Beitrag im Jahrbuch des Jahrgangs 1976, die letzte im Herbst 1991 für Beiträge des Jahrgangs 1990. Insgesamt wurden 36 Arbeiten ausgezeichnet. Da einige Jahrbuchbeiträge von Forschergruppen stammten, konnte der Preis 45mal vergeben werden. Den Hauptpreis erhielten 25 Wissenschaftler, davon zwölf Einzelpreisträger und drei

¹⁵⁶ Mit Wirkung vom 12. August 1979 erhöhten die Eheleute Kuczynski die Stiftung auf 200.000 DM-Ost. Vgl. 1. Nachtrag zum Vertrag über die Schaffung des René-Kuczynski-Fonds vom 3. Mai 1979. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1883, o. Bl.

¹⁵⁷ Mit Wirkung vom 1. Juli 1983 wurde die Stiftung erneut erhöht, nunmehr auf 250.000 DM-Ost. Vgl. 2. Nachtrag zum Vertrag über die Schaffung des René-Kuczynski-Fonds vom 29. Juni 1983. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1883, o. Bl.

¹⁵⁸ Vgl. Brief des Präsidenten der Akademie, H. Klare, an den Ost-Berliner Oberbürgermeister, E. Krack, vom 6. März 1978. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1883, o. Bl.

Forschergruppen mit insgesamt 13 Mitgliedern, den Nachwuchspreis elf Wissenschaftler und den Literaturpreis schließlich neun Wissenschaftler. 24 Preisträger waren Mitglieder des Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW oder von anderen AdW-Instituten, 21 Preisträger forschten an Universitäten/ Hochschulen oder Instituten außerhalb des Hochschul- bzw. Akademie-Bereichs. Vier Preisträger waren Ausländer: ein Italiener, ein Pole, ein Russe und ein Tscheche. Der russische Preisträger erhielt den Hauptpreis 1991 postum.

Das größte Problem bei der Ehrung von Ausländern ergab sich aus dem Binnenwährungscharakter der DM-Ost. Damit konnte zwar von den Preisträgern in der DDR eingekauft und die erstandenen Waren nach Absprache mit dem Zoll auch ausgeführt werden, ein Transfer in andere Währungen war aber nicht möglich. Damit besaß der Preis für Wissenschaftler aus der westlichen *community* allenfalls einen symbolischen Wert.

Dem Kuratorium gehörten zwischen 1977 und 1991 insgesamt 16 Mitglieder an, elf vom Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW, einer von einem anderen Akademie-Institut und vier Universitätsprofessoren. Fünf Mitglieder des Kuratoriums wurden selbst mit dem Preis ausgezeichnet, davon vier Institutsmitglieder und ein Universitätsprofessor. Mitglieder der Akademie-Leitung gehörten dem Kuratorium nicht an. Im Zuge der politischen Wende in der DDR wurde der SED-Parteisekretär des Instituts im Dezember 1989 aus dem Kuratorium entfernt. Es setzte sich nunmehr aus dem Direktor, dem Chefredakteur des Jahrbuchs und fünf befristet berufenen Mitgliedern der Jahrbuchredaktion zusammen.¹⁵⁹

Mitglieder des Kuratoriums (1977-1991):

- Helga *Berndt* (Mitglied: 1978-79)
Dr., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Rudolf *Berthold* (Mitglied: 1977-91)
Prof. Dr. habil., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Parviz *Khalatbari* (Mitglied: 1989-91)
Prof. Dr. habil., Direktor, Institut für Demographie der HUB;
- Heinz *Kreißig* (Mitglied: 1977-84)
Prof. Dr. habil., Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der AdW;
- Thomas *Kuczynski* (Mitglied: 1988-91)
Prof. Dr. sc., Direktor, Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Hermann *Lehmann* (Mitglied: 1982-91)
Prof. Dr. sc., Chefredakteur Jahrbuch Wirtschaftsgeschichte, AdW;

¹⁵⁹ 1. Änderung zur Ordnung über die Verleihung des René-Kuczynski-Preises vom 19. Dezember 1989. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1883, o. Bl.

- Karin *Lehmann* (Mitglied: 1977-1978, 1980-1981)
Dr. sc., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Wolfgang *Mühlfriedel* (Mitglied: 1990-91)
Univ.-Prof. Dr. habil., Direktor, Institut für Wirtschaftsgeschichte der FSU Jena;
- Peter *Musiolek* (Mitglied: 1985-91)
Dr. habil., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Helga *Nussbaum* (Mitglied: 1977-87)
Prof. Dr. habil., Direktorin, Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Jan *Peters* (Mitglied: 1977-1981)
Prof. Dr. sc., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Siegfried *Richter* (Mitglied: 1983-88)
Uni.-Prof. Dr. habil., Lehrstuhlleiter Wirtschafts- und Sozialgeschichte, MLU;
- Jörg *Roesler* (Mitglied: 1982-1986)
Prof. Dr. sc., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Alfred *Schröter* (Mitglied: 1977-91)
a. o. Prof. Dr. habil., Hochschule für Ökonomie Berlin;
- Reinhard *Schumacher* (Mitglied: 1986-89)
Dr., Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW;
- Rolf *Sonnemann* (Mitglied: 1977-1981)
Univ.-Prof. Dr. habil., Direktor, Institut für Technikgeschichte, TU Dresden;

Das Kuratorium einigte sich im April 1977 über Verfahrensregeln der internen Arbeit. Danach konnte der Preis nur für Erstveröffentlichungen verliehen werden. Jeder Kurator konnte drei preiswürdige Arbeiten vorschlagen, mußte eine jedoch als Hauptvorschlag kennzeichnen. Mitglieder des Kuratoriums konnten den Preis erhalten, ein solches Vorgehen wurde jedoch ausdrücklich als nicht gewünscht bezeichnet. Über alle Angelegenheiten des Kuratoriums wurde Amtsverschwiegenheit festgelegt.¹⁶⁰ Durch eine Novellierung der Regeln im April 1988 wurde die Verleihung des Preises an Kuratoriumsmitglieder ausgeschlossen. Außerdem wurde festgelegt, die Preise nicht mehr zu teilen.¹⁶¹ Eine Durchsicht der Preisarbeiten erlaubt die Einschätzung, daß im Prinzip anspruchsvolle wissenschaftliche Beiträge für die Preisvergabe ausgesucht wurden.

¹⁶⁰ Notiz über die Beratung des Kuratoriums zur Verleihung des René-Kuczynski-Preises vom 12. April 1977. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1882, o. Bl.

¹⁶¹ Verfahrensregeln für die Arbeit des Kuratoriums vom 8. April 1988. In: BBAW Arch, Bestand IWG, Nr. 1883, o. Bl.

*René-Kuczynski-Preisträger (1977-1991):**1. Preisvergabe 1977:*

Hauptpreis:

Prof. Dr. Helga *Nußbaum* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)
für den Beitrag: "Zur Diskussion um den historischen Platz des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der neueren marxistisch-leninistischen Literatur."
(JB Teil I/1976, S. 69-93)

2. Preisvergabe 1978:

Hauptpreis:

Dr. Hartmut *Harnisch* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)
für den Beitrag: "Die agrarpolitischen Reformmaßnahmen der preußischen Staatsführung in dem Jahrzehnt vor 1806/07." (JB Teil III/1977, S. 129-153)

3. Preisvergabe 1979:

Hauptpreis:

Dr. Ernst *Kluwe* (Sektion Altertumswissenschaften, Universität Jena)
für den Beitrag: "Handwerk und Produktion in der frühgriechischen Polis."
(JB Teil IV/1978, S. 109-133)

*4. Preisvergabe 1980:*Hauptpreis: Dr. Jörg *Roesler* (Institut für Wirtschaftsgeschichte AdW)

für den Beitrag: "Grundlagen und Methoden für einen Vergleich der Volkswirtschaftsplanung in den sozialistischen Ländern." (JB Teil IV/1979, S. 9-33)

Nachwuchspreis:

Martina *Volke* (Institut für Wirtschaftsgeschichte AdW)

für den Beitrag: "Zu einigen Aspekten der Wirtschaftspolitik deutscher Zisterzienserklöster während des 12. und 13. Jahrhunderts." (JB Teil II/1979, S. 169-182)

5. Preisvergabe 1981:

Hauptpreis:

Prof. Dr. Parviz *Khalatbari* (Institut für Demographie, Humboldt-Universität)
für den Beitrag: "Bemerkungen zur Grundtendenz der Bevölkerungsbewegung in der Geschichte." (JB Teil II/1980, S. 191-207)

Nachwuchspreis:

Dr. Ilona *Ballwanz* (Institut für Agrargeschichte, Universität Rostock)

für den Beitrag: "Bauernschaft und soziale Schichten des Dorfes im Kapitalismus." (JB Teil III/1980, S. 9-24)

6. Preisvergabe 1982:

Hauptpreis:

Dr. Helga *Schulz* (Zentralinstitut für Geschichte, AdW)für den Beitrag: "Landhandwerk und ländliche Sozialstruktur um 1800."
(JB Teil II/1981, S. 11-49)

Nachwuchspreis:

Dr. Roland *Melke* (Institut für internationale Politik und Wirtschaft, Berlin)für den Beitrag: "Das Verhältnis von Arbeiterklasse und einem Teil der Klasse,
am Beispiel der proletarischen Industriearbeitenden in der BRD."
(JB Teil II/1981, S. 201-242)*7. Preisvergabe 1983:*

Hauptpreis:

Dr. Waltraut *Bleiber* (Sektion Geschichte, Humboldt-Universität)für den Beitrag: "Grundherrschaft und Markt zwischen Loire und Rhein während
des 9. Jahrhunderts. Untersuchungen zu ihrem wechselseitigen Verhältnis."
(JB Teil III/1982, S. 105-135)

Nachwuchspreis:

Dr. Günter *Mangelsdorf* (Museum Brandenburg)für den Beitrag: "Zum Stand der Wüstungsforschung in der DDR"
(JB Teil II/1982, S. 73-101)*8. Preisvergabe 1984:*

Hauptpreis: zu gleichen Teilen an

Prof. Dr. Lothar *Baar* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, HfÖ Berlin)für den Beitrag: "Zur ökonomischen Strategie und Investitionsentwicklung in der
Industrie der DDR in den fünfziger und sechziger Jahren." (JB Teil II/1983,
S. 9-31) und an dieForschergruppe Dr. Peter *Musiolek*, Dr. Siegfried *Epperlein*, Dr. Hagen *Fischer*,
Dr. Wolfgang *Kagel* und Dr. Martina *Schattkowsky* (Institut für Wirtschaftsge-
schichte, AdW)für den Beitrag: "Zu Problemen von Gesellschaft und Umwelt in den vorkapitali-
stischen Produktionsweisen." (JB Teil IV/1983, S. 105-128)

Nachwuchspreis:

Lutz *Werner* (Institut für Agrargeschichte, Universität Rostock)für den Beitrag: "Die Entwicklung des Thünenschen Mustergutes Tellow (Meck-
lenburg) in den Jahren 1810 bis 1850. Ein herausragendes Beispiel der kapitali-
stischen Intensivierung der deutschen Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19.
Jahrhunderts." (JB Teil I/1983, S. 71-98)

Literaturpreis:

Prof. Dr. Hermann *Lehmann* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für den Beitrag: "Politökonomisch-historiographische Betrachtungen." (JB Teil III/1983, S. 153-162)

9. Preisvergabe 1985:

Hauptpreis:

an die Forschergruppe Dr. Wilfried *Strenz*, Gerhard *Narweleit*, Dr. Hans-Joachim *Rook*, Dr. Heinzpeter *Thümmeler* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für den Beitrag: "Zu den Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt von der Industriellen Revolution bis zum Übergang zum Imperialismus." (JB Teil I/1984, S. 81-131)

Nachwuchspreis:

Dr. Karin *Zachmann* (Institut für Technikgeschichte, TU Dresden)

für den Beitrag: "Die Moellendorffsche Gemeinwirtschaftskonzeption in der Textilindustrie von 1917 bis 1923. Realisierungsbedingungen und -effekte eines Reformprogramms zur Restauration des imperialistischen Systems." (JB Teil III/1984, S. 73-84)

Literaturpreis:

Dr. Karl *Lärmer* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für den Beitrag: "Sachsen - Pionierland der Industriellen Revolution in Deutschland" (JB Teil I/1984, S. 213-222)

10. Preisvergabe 1986:

Hauptpreis:

Dr. Karin *Lehmann* (Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW)

für den Beitrag: "Staatshaushalt und staatsmonopolistische Eingriffe in den Kreditmarkt in Deutschland und Großbritannien während der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932/33." (JB Teil IV/1985, S. 95-112)

Nachwuchspreis:

Dr. Petra *Opitz* (Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften, AdW)

für den Beitrag: "Die Kategorie Arbeitsproduktivität in der politischen Ökonomie der DDR von 1945 bis Ende der 70er Jahre (JB Teil IV/1985, S. 25-45)

Literaturpreis:

Prof. Dr. Gerhard *Heitz* (Institut für Agrargeschichte, Universität Rostock)

für den Beitrag: "Dienste und Abgaben feudalabhängiger Bauern im territorialen Vergleich." (JB Teil IV/1985, S. 149-166)

11. Preisvergabe 1987:

Hauptpreis:

an die Forschergruppe Dr. Klaus *Müller-Bülow* (Hochschule für Ökonomie Berlin), Dr. Manfred *Seitler* (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK

der SED), Dr. Holle-Birgit *Grünert* (Institut für Internationale Politik und Wirtschaft, Berlin)

für den Beitrag: "Staatsmonopolistischer Kapitalismus: Politische Ökonomie und Wirtschaftsgeschichte - Versuch eines Dialogs." (JB Teil II/1986, S. 131-155)

Nachwuchspreis:

nicht vergeben

Literaturpreis:

Dr. Horst *Handke* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für die Sammelrezension: "Regionale und betriebliche Entwicklungen in gesamtgesellschaftlicher Sicht." (JB Teil III/1986, S. 141-149)

12. Preisvergabe 1988:

Hauptpreis:

Dr. Lieselott *Enders* (Staatsarchiv Potsdam)

für den Beitrag: "Siedlung und Herrschaft in Grenzgebieten der Mark und Pommerns seit der zweiten Hälfte des 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts am Beispiel der Uckermark." (JB Teil II/1987, S. 73-129)

Nachwuchspreis:

Dr. Luciano *Segreto* (Institut für Wirtschaftsgeschichte und Soziologie, Universität Ancona/Italien)

für den Beitrag: "Aspekte der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Italien und Deutschland in der Periode der italienischen Neutralität (1914/15)." (JB Teil I/1987, S. 107-143)

Literaturpreis:

Prof. Dr. Helmut *Bleiber* (Zentralinstitut für Geschichte, AdW)

für den Beitrag: "Erkenntnisse und Fragen in der agrarhistorischen Forschung des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus." (JB Teil IV/1987, S. 157-171)

13. Preisvergabe 1989:

Hauptpreis:

PD Dr. Janusz *Kalinsik* (Hochschule für Planung und Statistik, Warschau/Polen)

für den Beitrag: "Die forcierte Kollektivierung der Landwirtschaft in Polen (1948 bis 1956)." (JB Teil IV/1988, S. 65-81)

Nachwuchspreis:

Dr. Jaroslav *Čechura* (Archiv im Nationalmuseum, Prag/Tschechische Republik)

für den Beitrag: "Ökonomische Entwicklungstendenzen des klösterlichen Grundeigentums im vorhussitischen Böhmen (1310 bis 1419)." (JB Teil I/1988, S. 83-93)

Literaturpreis:

Dr. Lotte *Zumpe* (Berlin)

für den Beitrag: "Staatsmonopolistische Arbeitsteilung und Rationalisierung in der deutschen Kriegswirtschaft (1939 bis 1945)." (JB Teil II/1988, S. 133-145)

14. Preisvergabe 1990:

Hauptpreis:

Dr. Hans-Heinrich *Müller* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für den Beitrag: "Domänenpächter im 19. Jahrhundert." (JB Teil I/1989, S. 123-137)

Nachwuchspreis:

Dr. Edwin *Sternkiker* (Sektion Geschichte, Universität Rostock)

für den Beitrag: "Die preußischen Rentenbanken und die Verwendung der Ablösungskapitalien in Preußen nach 1850." (JB Teil IV/1989, S. 61-75)

Literaturpreis:

Dr. Hagen *Fischer* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für den Beitrag: "Der römische Fernhandel in Richtung Südarabien und Indien - Probleme seiner Darstellung und Wertung." (JB Teil III/1989, S. 197-204)

15. Preisvergabe 1991:

Hauptpreis:

Dr. V. N. *Andreev* (postum) (Pädagogisches Institut Leningrad, UdSSR)

für den Beitrag: "Außerathenische Quellen der Reichtumsbildung im 5./4. Jh. v. u. Z." (JB Teil II/1990, S. 115-175)

Nachwuchspreis:

Dr. Rolf *Petri* (Deutsches Historisches Institut Rom/Italien)

für den Beitrag: "Italien im 19. und 20. Jahrhundert." (JB Teil III/1990, S. 159-166)

Literaturpreis: zu gleichen Teilen an

Dr. Andreas *Kieselbach* (Institut für Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, Hochschule für Verkehrswesen Dresden)

für den Beitrag: "Hugo Junkers, Tatsachen und Legenden." (JB Teil IV/1990, S. 125-134)

und Simona *Preller* (Institut für Wirtschaftsgeschichte, AdW)

für den Beitrag: "Methodische Fragen in der althistorischen Forschung." (JB Teil III/1990, S. 185-189)

Nicht zufällig wurden die meisten Preise für agrargeschichtliche Forschungsthemen vergeben. In zwei Fällen wurden jedoch Arbeiten prämiert, deren fachliche Qualität sehr fragwürdig ist. Autoren dieser Abhandlungen waren Mitarbeiter von Forschungsinstituten außerhalb der Hochschulen und der Akademie der Wissenschaften (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim SED-Zentralkomitee und Institut für internationale Politik und Wirtschaft).

Anteil der Teildisziplinen an den Preisarbeiten:

Teildisziplin	Anzahl der Preisarbeiten	Anteil in Prozent
– Agrargeschichte	9	25
– Industrialisierung und deutsche und europäische Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts	7	19
– Theorie und Historiographie der Wirtschaftsgeschichte und Politischen Ökonomie	4	11
– Altorientalische und antike Wirtschaftsgeschichte	4	11
– Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters	3	8
– Wirtschaftsgeschichte der DDR und Ost- und Südosteuropas	3	8
– Sozialgeschichte	2	6
– Geschichte der Wirtschaft-Umweltbeziehungen	2	6
– Finanzgeschichte	1	3
– Historische Demographie	1	3
– Preisarbeiten insgesamt	36	100

Ob sich die Verleihung des René-Kuczynski-Preises förderlich auf die Karriere des geehrten Wissenschaftlers auswirkte, ist fraglich. Die ausgezeichneten Universitäts- bzw. Akademie-Professoren waren meist ohnehin im Zenit ihrer beruflichen Laufbahn angelangt. Ein hervorragender Agrarhistoriker konnte zu DDR-Zeiten nicht Professor werden, weil er nicht in der SED war. Auch der Hauptpreis von 1978 konnte ihm nicht weiter helfen. Nur in einem Fall paßte der Preis in einen Karriereplan. Der Preisträger wurde Professor und Leiter eines wissenschaftlichen Forschungsbereichs. Die Nachwuchswissenschaftler haben meist Teilprobleme aus ihren Dissertationen vorgestellt, manchmal auch vor der eigentlichen Verteidigung. Ein Zusammenhang zwischen dem Preis und der weiteren beruflichen Karriere läßt sich auch bei dieser Gruppe nicht feststellen. Literaturpreisträger waren überwiegend fachlich bereits ausgewiesene Wissenschaftler, die sich über neue Publikationen auf ihrem speziellen Forschungsgebiet äußerten. In einem Fall wurde der Literaturpreis sogar an eine pensionierte Wissenschaftlerin vergeben. Welche Auswirkungen der Preis für die ausländischen Preisträger hatte, ist nicht meßbar.

Als privat gestifteter Wissenschaftspreis besaß der René-Kuczynski-Preis keine über die Disziplin hinausgehende Wirkung. Er diene wohl vor allem der Anerkennung von wissenschaftlichen Leistungen, aber auch der weiteren Ehre des Stifters selbst, der mit der Stiftung nicht zuletzt seine Bedeutung als Nestor der DDR-Wirtschaftsgeschichte unterstrich.

Der René-Kuczynski-Fonds war im Zuge der Währungsunion im Jahr 1990 zum Kurs 1:2 in 125.000 DM-West umgestellt worden. Im Zusammenhang mit der Auflösung des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften zogen die Stiftungsgeber Jürgen und Marguerite Kuczynski ihre Stiftung jedoch zurück. Die Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung vertrat hingegen die Ansicht, daß sie mit Akademie-Auflösung in das Eigentum des Landes Berlin übergegangen sei, konnte sich damit auf dem Rechtswege aber nicht durchsetzen. 1997 wurde der Preis unter neuer Trägerschaft wieder verliehen.¹⁶²

Von den 45 Preisträgern haben nach der Wende vier einen Ruf als Universitätsprofessoren (dreimal C4, einmal C3) erhalten, zwei weitere nehmen als Emeritierte noch Lehrverpflichtungen wahr. Acht Preisträger waren bzw. sind wissenschaftliche Mitarbeiter, einige zeitweise im Rahmen des WIP.

¹⁶² Die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte übernahm im Einvernehmen mit Jürgen und Thomas Kuczynski 1997 die Treuhänderschaft für den René-Kuczynski-Fond. Dem Kuratorium gehören Richard J. Evans (London), Otto Kreye (Starnberg), Inge Marssolek (Bremen), Joerg Roesler (Berlin), Peter Schoettler (Berlin), Heinrich Senfft (Hamburg/London) und Claudia Ulbrich (Berlin) an. Erster Preisträger 1997 ist der Göttinger Historiker Hans Medick.